№ 273 — Freitag, den 21. November 1902. — 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags. | Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46. | Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Weltpolitik ist Industriepolitik.

In ebenso scharfer wie sachgemäßer Form zieht die „Deutsche Export-Revue" in ihrem letzten Leitartikel unter obiger Ueberschrift gegen die bestehenden handelspolitischen Unklarheiten im Kreise eines Teiles unserer führenden Staatsmänner und Parlamentarier zu Felde. Wir entnehmen dem interessanten Artikel folgende Stellen:

Es sind Frühlingsstürme, die jetzt in des deutschen Volkes Kulturleben toben. Neu-Deutschland richtet sich ein in modernem Sinne. Was nach Errichtung des neuen Reichsbaues in ihn einzog, war naturgemäß von alter Art. Es war das alte Deutschland mit all seinen Eigentümlichkeiten, das in das neue Reich übernommen werden mußte. Inzwischen aber ist ein neues Geschlecht erwachsen mit modernen Anschauungen in allen Kulturfragen, in Politik, Wissenschaft und Wirtschaftsleben, und dieses neue Geschlecht verlangt die Umgestaltung der staatlichen Bethätigung des Kulturlebens in seinem Sinne. Vor allem heischt ein neuer Erwerbsstand das Recht der Gleichberechtigung neben dem, der sich bis dahin die einzige Stütze des Staates mit Recht nennen durfte und die Politik in entscheidender Weise beeinflußte. Die Industrie ist nach Zahl und Wert für den Staatsbetrieb längst der Landwirtschaft ebenbürtig geworden, aber sie nimmt noch nicht politisch den Rang ein, der ihr gebührt — in erklärlicher Rückwirkung der althergebrachten gesellschaftlichen Machtstellung der Landwirtschaft. Diese Stellung der Gleichberechtigung zu erringen, dienen die gegenwärtigen Kämpfe. Der Zolltarif ist die letzte große Schanze, um die gestritten wird, und der Ausgang dieser Tarifkampagne wird nicht nur entscheidend sein für die wirtschaftliche Entwickelung des deutschen Volkes, sondern auch für seine innen- und außenpolitische Stellung . . . Die agrarische ist die „kleine aber mächtige" Partei, die die Burg besitzt und darum dem numerischen Uebergewicht der Belagerer in den Burgmauern ihrer traditionellen Vorrechte ein Paroli bieten kann. Es war daher eine unerwartete und willkommene Hilfe, die dem werteschaffenden Bürgertum geleistet wurde, als die Krone, unser Kaiser, durch Proklamierung der Weltpolitik ankündigte, die Zeit des agrarischen Deutschland sei vorüber. Der Hohenzoller, so schien es, hatte, der Zeitentwicklung Rechnung tragend, seine Herrschaft von den agrarischen Schultern auf eine breitere Grundlage gelegt: der Agrarfeudalismus, der den König höchstens als primus inter pares gelten lassen will und als Monarch nur dann, wenn er seinen Willen thut, sollte aufhören, der Ast zu sein, der allein die Monarchie nach des Freiherrn von Wangenheim Wort trägt. Das werteschaffende Bürgertum, die Industrie, wurde als neue Stütze des Staates in den Vordergrund geschoben, sie wurde ebenso hoffähig wie die Landwirtschaft. Ja, während der Tage der Flottenbegeisterung schien es, als hätte die Industrie nicht nur die Stellung erobert neben der Landwirtschaft, sondern über ihr. . . . . Indessen diese schönen Tage sind vorüber. Man begeistert sich heute nicht mehr so für die Industrie, man spricht nicht mehr zu blendende Worte von der Weltpolitik. Es kam nämlich der Zahltag. Der Wechsel der Weltpolitik wurde präsentiert, und sein Inhalt war Industriepolitik. Weltpolitik kann doch nur sein: Förderung des Außenhandels. Der Acceptant, Graf Bülow, und die Konventen, die konservativen Weltpolitiker, zahlten nicht. Die industrielle Weltpolitik ging zu Protest. Je näher der Tag der Einbringung der Tarifvorlage kam, desto kleinlauter wurden die Weltpolitiker, und schließlich erfanden sie ein zweideutiges Schlagwort, das den peinlichen Widerstreit lösen sollte zwischen den Besprechungen und Hoffnungen, die der Exportindustrie während der Flottenbewegung gemacht worden waren, und deren Erfüllung durch den Zolltarif . . . . In Deutschland kann man das Phänomen erleben, daß jemand mit Engelszungen von deutscher Weltpolitik redet und mit Teufelsflüchen die Exportindustrie bedeckt, wie das noch jüngst auf dem Kolonialkongreß Prof. Adolf Wagner that. Der Gedankengang seines Vortrages war: „Weltpolitik d. h. Industriepolitik ist verderblich, weil sie die Landwirtschaft schädigt. Aber ein Hurra der Weltpolitik." Das ist typisch für die konservative Weltpolitik, die jetzt getrieben wird. Man wagt es nicht, konsequent zu sein, wie Graf Caprivi es war, man haßt die Industrie, die doch die Grundlage der Weltpolitik ist und sie allein rechtfertigt. Vor allem salvierte sich Graf Bülow. Er hat wie kein andrer mit weltpolitischen Schlagworten um sich geworfen, solange er Staatssekretär des Aeußeren war; er hatte so das Ohr des Kaisers gewonnen und die vertrauensvollen Hoffnungen der Exportindustrie geweckt. Als er Kanzler geworden war und ihm das Bündel seiner Schwärmereien für die industrielle Weltpolitik präsentiert wurde, erklärte er errötend, er hätte gemeint Weltpolitik auf der Grundlage der Heimatpolitik.

Deutsches Reich.

Der Schiedsspruch des Königs Oskar in der Frage des Schadenersatzes für die Vorkommnisse auf Samoa 1899 wird in der „N. A. Z." veröffentlicht. Der König gelangt zu dem Schluß, England und Amerika seien für die Verluste verantwortlich; er behält sich weitere Entscheidung vor, wie sich die Kosten auf beide verteilen.

Der Minister des Innern hat eine genaue Untersuchung der in letzter Zeit vorgekommenen polizeilichen Uebergriffe veranlaßt, soweit es sich dabei um Vorgänge in Preußen handelt. Nach dem Ausfall der Ermittelungen werden Maßnahmen getroffen werden, derartige unliebsame Vorkommnisse für die Folge zu vermeiden. — Zu wünschen wäre es wenigstens.

Einer recht kräftigen Sprache hat sich der Handelsminister Möller in einer Verfügung bedient, welche gegen die Bestrebungen einzelner Innungen, die Ausstellung von Invalidenkarten an Gesellen von der Ablegung der Gesellenprüfung abhängig zu machen, gerichtet ist. Der Minister bezeichnet die gewünschte Aenderung seiner Anweisung über die Ausfüllung der Quittungskarten als gesetzlich unzulässig, aber auch als völlig überflüssig, weil die Eintragung der Berufsstellung auf den Quittungskarten lediglich zur Feststellung der Indentität des Inhabers erfolge, nicht aber einen Nachweis für seine Ausbildung und Fähigkeiten darstellen solle. Dann fährt der Minister fort: Wenn trotzdem die Quittungskarte für solche Zwecke gebraucht zu werden pflegt, so liegt kein Anlaß vor, diesem Mißbrauche durch behördliche Anordnungen Vorschub zu leisten. Das Entgegenkommen, das die Mehrzahl der Landräte Ihres Verwaltungsbezirks dem Ersuchen der Handwerkskammer erwiesen hat, veranlaßt mich, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß sich die Ausgabestellen an die geltenden Anordnungen zu halten haben, und daß es lediglich mir vorbehalten bleibt, ergänzende oder erläuternde Bestimmungen für die Ausstellung der Quittungskarten zu erlassen. Außerdem aber hätte erwartet werden müssen, daß die Landräte dem Ersuchen schon aus dem Grunde keine Folge gegeben haben würden, weil die Handwerkskammern nur innerhalb ihrer Zuständigkeit Ersuchen an Behörden richten können, die Durchführung des Invalidenversicherungsgesetzes aber nicht zur Zuständigkeit der Handwerkskammern gehört.

Im Lager der Verständigungspolitiker um jeden Preis markiert man zur Zeit — so schreibt die „Lib. Korr." — eine sehr zuversichtliche Stimmung, die einerseits auf den Verlauf der vertraulichen Aussprache zwischen dem Herrn Reichskanzler und den Führern der Mehrheitsparteien auf dem „Zweckessen" bei dem Grafen Ballestrem, andererseits auf die Hoffnung basiert wird, daß es der Minierarbeit einiger über ihre persönliche und politische Bedeutung sich eigentümlichen Illusionen hingebenden Personen gelingen werde, den Handelsvertragsverein zu einer Diversion nach der Richtung der Regierungsvorlage zu drängen. Für die Unterstützung der letzteren Aktion scheint man sich auch in Regierungskreisen stark zu interessieren. Dies zeigt die Ungeniertheit, mit der die „ehrlichen Makler" sich bei diesem seinen Handel auf die angebliche Autorisierung des hierbei in erster Linie in Frage kommenden Reichsamts berufen. Der „Konf." schreibt nämlich: Wie wir an der in erster Reihe beteiligten Regierungsstelle erfahren haben, sind gegenwärtig zwei bekannte Berliner Persönlichkeiten, die in engen Beziehungen zu Handel und Industrie stehen, im Auftrage der Reichsregierung darum bemüht, für eine Verständigung zwischen den ihnen nahestehenden Kreisen und der Regierung über die Zolltarifvorlage Sorge zu tragen. Einer der hierbei in Betracht kommenden Männer, der lange Zeit hindurch an der Spitze gemeinnütziger, gewerblicher Körperschaften stand, besitzt vermöge seiner wirtschaftlichen Arbeiten seit einiger Zeit das besondere Vertrauen des Kaisers, der andere, dessen Schwergewicht nach der oberschlesischen Industrie zuneigt, steht an der Spitze eines unserer ersten kaufmännischen Unternehmen.

Das Zentrum ist zum Umfallen bereit, das zeigen die Betrachtungen, die die „Germania" an das Verständigungsdiner beim Reichstagspräsidenten knüpft. Das genannte Blatt schreibt: Selbstverständlich ist es, daß bei einer solchen Gelegenheit durch zwanglose Pourparlers keine entscheidenden und bindenden Abmachungen getroffen werden. Es giebt einerseits noch der Klippen für die Verständigung zu viele, und andererseits kann von einer wirklichen Verständigung und festen Abmachungen so lange noch keine Rede sein, bis die einzelnen Fraktionen darüber beraten und ihre Zustimmung gegeben haben, sodaß eine Mehrheit für die vorbereitete materielle Verständigung sichergestellt wird. Sonst wäre ja alles „verlorene Liebesmüh". Darum halten wir es auch für dringendgeboten, daß die Mehrheitsparteien in der nächsten Zeit thunlichst vollzählig in Berlin anwesend sind und dazu ihre Mitglieder wiederum auf das Drindendste auffordern. Inzwischen wird man sich mit der Aussicht auf eine Verständigung begnügen müssen und das Weitere abwarten. Eine kurze Geduldprobe ist in dieser Beziehung besser, als die Befriedigung der Neugier, einmal hinter die Kulissen sehen zu wollen. Wir sehen ja schon die Versuche, die Einigung durch Verdächtigung oder Beschimpfung der Beteiligten zu stören. Damit wird man aber natürlich keine Wirkung erzielen, ob es nun ein Quertreiber vom Bund der Landwirte oder ein sozialdemokratischer Obstruktionsmann ist, der das Geschäft betreibt. — Aus diesen Bemerkungen geht mit tödlicher Sicherheit hervor, daß das Zentrum nur darauf wartet, der Regierung durch Bildung einer Mehrheit für ihre Vorlage einen Gefallen zu erweisen. In welcher Richtung sich die Erkenntlichkeit der Regierung zu bewegen hat, wird jetzt Gegenstand der Verhandlungen sein.

Rickert und die Lehrer. In der „Päd. Ztg." entwirft der Generalsekretär der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, J. Tews, ein Charakterbild Heinrich Rickerts, des Vorsitzenden jener Vereinigung. Ein paar fesselnde Züge seien auch hier wiedergegeben: „Rickert", schreibt Tews, „hat für den Lehrerstand so viel gearbeitet wie wenige seiner Kollegen. Wer öfter im preußischen Abgeordnetenhause war, wird wissen, wie häufig er mit dem Kultusminister und den Geheimräten persönlich konferierte. Dann handelte es sich gewöhnlich um irgend welche Anliegen, die er vorbrachte. Wenn eine Sache sich auf diesem Wege zum besten seines Klienten erledigen ließ, so brachte er sie ohne dringende Gründe im Hause nicht vor. Ich habe ihn oft bedauert, wenn er mir die Stöße von Lehrerbriefen zeigte, die während der Landtagssession bei ihm eingingen, und ich glaube nicht, daß er auch nur einen unbeantwortet gelassen und nicht für jeden Bittsteller gethan hat, was möglich war. Er gehörte zu den Männern, die ihr bestes für die Volksschule eingesetzt haben . . . Was andere ältere und höher stehende Persönlichkeiten als selbstverständlich hinnehmen: Titulaturen, Schmeicheleien etc., das gab es bei Rickert nicht. Ihn mußten auch sein Dienstmädchen und sein Laufjunge einfach Herr Rickert nennen, und ich habe doch nie gemerkt, daß der Respekt vor seiner Person darunter gelitten hätte."

Die Errichtung der katholisch-theologischen Fakultät an der Kaiser Wilhelm-Universität in Straßburg dürfte, wie der „Köln. Ztg." offiziös aus Berlin gemeldet wird, jetzt, nachdem ein grundsätzliches Einverständnis zwischen der deutschen Regierung und der päpstlichen Kurie erzielt worden ist, gesichert sein, und demnächst die Beratung der Einzelfragen in die Wege geleitet werden. Dem Vernehmen nach sollen zunächst Vorbesprechungen über die Personenfrage in Berlin stattfinden.

In dem Verfahren gegen den „Vorwärts" wegen Beleidigung Krupps ist, wie der „Vorw." mitteilt, in den Räumen des Blattes Haussuchung abgehalten worden. Das Manuskript des Artikels wurde nicht gefunden. Wegen Abdrucks des „Vorwärts"-Artikels ist in Essen die sozialdemokratische „Arbeiterztg." beschlagnahmt worden.

Der Matrose Kohler von der „Loreley" ist als Mörder in Athen verhaftet worden. Die Vermutungen, die über die Mitschuld des bisher vermißten deutschen Matrosen Kohler an dem Mord auf S. M. S. „Loreley" laut geworden sind, haben traurigerweise in weitestem Maße ihre Bestätigung gefunden. Der Genannte ist Dienstag früh in betrunkenem Zustande in Phaleron bei Athen verhaftet worden. Er gab zunächst an, Matrose auf einem österreichischen Handelsschiff zu sein, gab aber endlich seine Identität mit dem vermißten Kohler zu. Er gestand die Ermordung des Unteroffiziers Biedritzki ein. Mitschuldige sind wahrscheinlich in Megara verhaftet.

Ausland.

Rußland.

Der Zustand des russischen Thronfolgers, des Großfürsten Michael, der lungenleidend ist, hat sich, wie aus Petersburg mitgeteilt wird, verschlimmert. Der Kranke ist sehr schwach, so daß die physikalische Behandlungsmethode seines amerikanischen Arztes, Dr. Phelan, aufgegeben werden mußte. Der Großfürst soll von den russischen Aerzten so gut wie aufgegeben sein. Nur die Luft der Krim schiebt die Katastrophe hinaus.

Italien.

Besuch Kaiser Wilhelms und des Zaren in Italien. Bei einer Begegnung mit Zanardelli versicherte der König von Italien, daß der Zar und Kaiser Wilhelm im nächsten Frühjahr nach Italien kommen würden. Im Sommer werde er selbst mit der Königin eine Reise nach England unternehmen. Offizielle Verhandlungen wegen einer Begegnung des Königs mit dem Präsidenten Loubet seien im Gange, aber noch nicht zum Abschluß gelangt.

Die Königin ist von einer Prinzessin entbunden worden. Das Befinden der Königin, sowie der neugeborenen Prinzessin, die den Namen Mafalda erhalten wird, ist vollkommen gut.

England.

Die englische Expedition gegen die Wasiris. Aus Simla wird von gestern gemeldet: Sechs Wasiris hatten sich in einem festen Turm bei Gumatti ihren Verfolgern gegenüber zur Wehr gesetzt. Der Turm wurde den ganzen Tag über mit Geschützen beschossen, ohne daß sich die Wasiris ergaben. Am Abend wurde der Turm erstürmt. Hauptmann White wurde an der Spitze seiner Mannschaften erschossen und drei britische Offiziere, darunter

wie bereits gemeldet, Oberst Tonnochy, und acht Eingeborene Soldaten verwundet. Die Wasiris fielen sämtlich. Die übrigen gegen die Wasiris im Felde stehenden Kolonnen treffen nur auf geringen Widerstand. Eine Kolonne hat 250 Gefangene gemacht.

Serbien.

Die serbische Regierung hat infolge der Abstimmung der Skupschtina beim Könige ihre Demission eingereicht.

Provinzielles.

Culmsee 19. November. Der in Scharnese wohnende allgemein beliebte Lehrer Novakowski wurde Abends auf dem Schulgehöfte überfallen und erhielt mit einem scharfen Gegenstand mehrere Hiebe über den Kopf, sodaß er blutüberströmt zusammenbrach. Er besaß aber doch noch soviel Kraft, daß er sich bis zur Hausthüre schleppen konnte. Besinnungslos fiel er hier nieder und blieb bis zum nächsten Morgen liegen. Erst dann wurde er mit zertrümmertem Schädel aufgefunden. Der sofort herbeigerufene Arzt ordnete sogleich die Ueberführung des Verletzten in die Klinik zu Bromberg an. An dem Aufkommen des Unglücklichen wird gezweifelt. (Nach einer Darstellung von anderer Seite ist es wahrscheinlich, daß nicht ein Ueberfall, sondern ein Unglücksfall vorliegt.)

Schönsee, 19. November. Die Gemeindevertretung in Nußdorf hat beschlossen, wegen Errichtung einer ländlichen Fortbildungsschule in Nußdorf beim Landwirtschaftsminister vorstellig zu werden. Die Herren Pfarrer Bennewitz, Gutsverwalter Wentscher-Wangerin, Gutsverwalter Gaebel-Rynsk, Amtsvorsteher Kossack-Nußdorf und Lehrer Boldt-Nußdorf haben sich bereit gefunden, an dieser Schule Unterricht zu erteilen.

Briesen, 19. November. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde die von Herrn Dr. Wolff beantragte Einrichtung einer regelmäßig aufsteigenden Gehaltsordnung für die städtischen Beamten abgelehnt.

Graudenz, 19. November. Der Besitzer Klamm aus Linowo stürzte beim Anfahren von Torf so unglücklich von seiner Fuhre, daß er das Genick brach und der Tod nach wenigen Stunden eintrat. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit mehreren unversorgten Kindern.

Danzig, 19. November. Der 42jährige Tischler Hermann Lange in Schidlitz versuchte sich gestern nachmittag, anscheinend im Zustande der Verzweiflung, dadurch das Leben zu nehmen, daß er eine Quantität Scheidewasser herunterschluckte. Unter gräßlichen Schmerzen wurde er mittels Sanitätswagens in das Lazarett am Olivaerthor gebracht, wo er schwer krank darnieder liegt.

Danzig, 19. November. Am Sonntag hat sich der Tischler Andreas Bank, welcher seit einigen Monaten von seiner Ehefrau getrennt lebt, in der Wohnung der letzteren mittels Revolvers erschossen. Bank der in Neuschottland wohnt, war zum Besuch seiner Ehefrau gekommen und versuchte dieselbe zu überreden, wieder mit ihm zusammen zu leben, was die Ehefrau ablehnte, worauf er sich in das Schlafzimmer begab und sich dann durch einen Schuß in die Schläfe entleibte. — Der Mühleninspektor Stanislaus Roßcius, welcher angeblich die Absicht hatte, sich mit dem Büffettmädchen Wanda Schipplick zu verheiraten, wozu letzteres aber nicht geneigt gewesen zu sein scheint, kam Sonntag abend in sehr aufgeregtem, scheinbar angetrunkenem Zustande in das Lokal auf dem 2. Damm, woselbst die Sch. angestellt war, und feuerte aus einem scharf geladenen Revolver einen Schuß auf sie ab, der glücklicherweise nicht traf. R. wurde nun verhaftet. Ob R. die Absicht gehabt hat, das Mädchen zu töten oder es nur zu erschrecken, darüber fehlt noch näherer Anhalt. Das Mädchen behauptet, R. habe ihm nur einen Schreck einjagen wollen.

Kolmar i. P., 19. November. Sonntag abend hatten zwei Fleischergesellen, welche an diesem Tage als Gesellen freigesprochen waren, ein Trinkgelage veranstaltet. Der 21 Jahre alte Fleischerlehrling Kriesel sprach den Getränken besonders stark zu und mußte nach seiner Behausung gebracht werden. Dort brach er bewußtlos zusammen und starb nach einiger Zeit. Er war sonst ein nüchterner Mensch.

Allenstein, 19. November. Die vom hiesigen Schwurgericht am 20. Juni wegen Giftmordes an der Arbeiterfrau Bertha Jendreyczyk in Beutnersdorf zum Tode verurteilte Instmannswitwe Wilhelmine Bachor und der Arbeiter Michael Jendreyczyk aus Beutnersdorf wurden gestern früh um 7 Uhr auf dem Hofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses durch den Scharfrichter hingerichtet.

Schönlanke, 19. November. Gestern abend brannten bei der Witwe Kühn in Behle Scheunen und Stallungen nieder; wegen Verdachts der Brandstiftung ist ein Knecht verhaftet worden. — Durch allzu schnelles Fahren eines Knechtes wurden in Dyck zwei Knaben überfahren, von denen einer, der 4jährige Sohn des Besitzers Leo Luedtke, derartige Verletzungen erlitt, daß er bald starb. Der Knecht ist verhaftet.

Heiligenbeil, 19. November. Der Personenzug erlitt dieser Tage bei Bahnhof Kobbelbude einen Unfall. Durch falsche Weichenstellung geriet der Zug auf ein totes Geleise; der Lokomotivführer, welcher dies rechtzeitig bemerkte, gab sofort Kontredampf; durch den hierdurch entstandenen Ruck sprang der drittletzte Wagen aus dem Geleise, und mehrere Wagen wurden beschädigt. Die Lokomotive beförderte die im Zuge befindlichen Passagiere mit vier unbeschädigten Personenwagen weiter. Durch die Aufmerksamkeit des Lokomotivführers ist ein großes Unglück verhütet worden.

Bromberg, 19. November. Vor einigen Tagen verstarb in Prinzenthal ein 13jähriger Schulknabe. Es ist nun bei der Königlichen Staatsanwaltschaft eine anonyme Anzeige eingelaufen, nach welcher der Knabe infolge von Mißhandlungen gestorben sein soll. Allem Anschein nach ist ein solcher Verdacht unbegründet; jedoch ist die Leiche von der Staatsanwaltschaft bis zur Besichtigung durch den zuständigen Arzt beschlagnahmt worden.

Ein Rückblick auf den Thorner Handel und die 50jährige Thätigkeit der Thorner Handelskammer.

(Fortsetzung.)

Nachdem der Handelsminister auf einen im September 1851 gestellten Antrag der Thorner Kaufmannschaft wegen Errichtung der Handelskammer den Bescheid erteilt hatte, daß er damit einverstanden sei, und man sich vorerst an die königliche Regierung in Marienwerder wenden möge, wurde auf Anordnung derselben die Wahl der Mitglieder der Handelskammer durch die Wahlberechtigten am 20. September vollzogen, und es erfolgte dann die Konstituierung der Handelskammer auf Grund des Gesetzes vom 14. Februar 1848 am 18. November 1852 durch den damaligen Oberbürgermeister Körner als königl. Kommissar. Mit diesem Tage begann die Thätigkeit der Kammer. Der erste von der Thorner Handelskammer dem Druck übergebene Jahresbericht war derjenige für 1854. Nach demselben entsandten die Kommunalbehörden eine Deputation an den Handelsminister von der Heydt und überreichten demselben eine Denkschrift: „Die Stadt Thorn, ihre gesunkenen Handels- und Verkehrsverhältnisse und die Mittel zur Abhilfe derselben.“ Es werden Klagen geführt über die russische Grenzsperre und die schlimmen Verhältnisse zum Nachbarlande. Im Sommer des Jahres 1854 erfolgte der Wiederaufbau der Thorner Weichselbrücke unter Erhebung von 25 % Kommunalsteuer-Zuschlag. Im November wurde die Brücke durch Eis wieder so stark beschädigt, daß sie unpassierbar war.

Das Jahr 1855 brachte Ueberschwemmungen, schlechte Ernte und Cholera. Der Weichseltrajekt wurde durch Prähme bewerkstelligt. Am 10. Oktober 1855 wurde in Thorn eine selbstständige Bankkommandite errichtet und Anfang November die Telegraphenlinie Thorn-Bromberg eröffnet. Auch eine tägliche Schleppdampfer-Verbindung nach Bromberg zur Ostbahn wurde hergestellt. Ferner bildete sich ein Komitee für eine Eisenbahn Thorn-Tilsit, das auch eine Denkschrift ausarbeitete. Der Bau der Chausseen nach Culmsee, Schönsee und Inowrazlaw wurde in Angriff genommen. Das Jahr 1856 brachte schlechte Geschäfte und Notstand der arbeitenden Klassen. In der Suppenanstalt wurden über 40 000 Portionen verteilt. In dem folgenden Jahre trat eine allgemeine Handelskrisis ein, infolgedessen kam es zu zahlreichen Fallimenten. In diesem Jahre wurde eine fliegende Fähre eingerichtet. Im Jahre 1858 wurde das Zollgewicht eingeführt. 1859 entwickelte sich eine Agitation behufs Herstellung der Brücke. Die Handelskrisis war überwunden. Im Jahre 1860 war der Handelsminister von der Heydt in Thorn und stellte eine Schiffbrücke und einen Hafen in Aussicht. Abgeordneter Gustav Weese wurde als Delegierter zum Handelstage nach Berlin gesandt. In dieses Jahr fällt auch die Gründung des hiesigen Vorschußvereins, sowie die Eröffnung der Telegraphen-Linie Thorn-Leibitsch-Warschau. Infolge der guten Ernte im Jahre 1861 war das Geschäft ein recht lebhaftes. Am 12. Oktober desselben Jahres wurde die Bahnstrecke Thorn-Bromberg eröffnet, wozu der Handelsminister v. d. Heydt nach Thorn kam. In dieses Jahr fallen auch die Vorarbeiten für die Bahn Thorn-Insterburg, ebenso die Aufhebung des Durchfuhrzolles für polnisches Getreide und Holz. Im Jahre 1862 wurde ein Komitee für die Bahn Thorn-Posen-Guben gebildet, auch wurde die Wiederherstellung der Brücke beschlossen. Die Handelskammer beantragte die Vollendung der Chaussee Wrotzk-Strasburg-Schönsee-Gollub. Die Thorner Kreditgesellschaft G. Prowe & Co. wurde begründet, die Königl. Bankkommandite setzte um an Platzwechseln 1 049 560 Thaler, an Rimessenwechseln 2 652 930 Thaler und an Lombard 240 450 Thaler. Der Vorschußverein hatte eine Einnahme von 35 452 Thalern, die Beiträge der Mitglieder betrugen 1026 Thaler, die Dividende 30 Prozent. Bei der Ostbahn gingen ein 165 754 Zentner, der Ausgang betrug 198 453 Zentner. Im Jahre 1863 wurde die Brücke neuerbaut, doch brachten die polnischen Unruhen Nachteile für das Geschäft, ebenso der Krieg mit Dänemark im folgenden Jahre.

Das Jahr 1865 litt unter den schlimmen Verhältnissen im Nachbarlande. In diesem Jahr wird über den zunehmenden Wohnungsmangel geklagt. Die Telegraphenlienie über Gollub-Strasburg nach Ostpreußen wird eingerichtet. Die Abschaffung der Wuchergesetze wird befürwortet und ein Entwurf zu einer neuen Prozeßordnung mit Handelsgerichten ausgearbeitet. Durch den Oesterreichischen Krieg im Jahre 1866 und die mangelhafte Ernte im Vorjahre ist das Geschäft gedrückt, das in diesem Jahre errichtete Darlehnskontor wird wenig benutzt. Das Wollgeschäft belief sich auf 6000 Zentner, der polnische Transitzoll auf Kohlen wird aufgehoben. Im folgenden Jahre wurde die Kreditbank Donimirski, Kalkstein, Lyskowski & Co. mit einem Aktien-Kapital von 320 000 Thalern begründet. Die Einnahme an Brückengeld betrug täglich 34 bis 43 Thaler. Das Jahr 1867 bringt infolge der Mißernte großen Notstand. Infolgedessen erklärte im Dezember, nachdem eine Deputation von Notabeln aus den Bahnkreisen an den höchsten Stellen in Berlin vorstellig geworden und die Widerwilligkeit des Finanzministers v. d. Heydt glücklich überwunden war, die Königl. Staatsregierung sich zum Bau der Thorn-Insterburger Bahn bereit. Es wird im darauffolgenden Jahr mit dem Bau begonnen, und im Jahre 1869 der Bau der Thorn-Posener Bahn durch die Oberschlesische Eisenbahn-Gesellschaft in Angriff genommen. Im Jahre 1868 wurde von der Kammer die Anlage eines Bahnhofes auf dem rechten Weichselufer und im Jahre 1869 diejenige eines solchen in Mocker beantragt. In demselben Jahre wurde auch die Personalhaft aufgehoben. Der Krieg im Jahre 1870 hatte auf das Geschäft keinen wesentlich störenden Einfluß. Der Bau der Eisenbahnstrecke nach Jablonowo wird wesentlich gefördert, ebenso der Bau der Thorner Eisenbahnbrücke. Der Hauptbahnhof erfährt einen vollständigen Umbau wegen Einführung der Posener und Insterburger Linie. Auch wird die Errichtung eines Packhofes und einer Zollstelle auf dem Bahnhofe beantragt. Die Einnahme der städtischen Weichselbrücke betrug trotz des am 1. April 1869 ermäßigten Brückenzolles im Jahre 1870 18 234 Thaler. Die Thorner Bankinstitute entwickeln sich sehr gut. Der Wolleversandt ist auf über 18 000 Ztr. gestiegen. Der plötzliche Eisaufbruch auf der Weichsel im Jahre 1871 zerstörte die Weichselbrücke fast ganz. Das Eis lag bis auf den Bahndamm der Bromberger Bahn. Aus dem Graudenzer Festungsdepot wurde sofort die Pontonbrücke gemietet und aufgestellt, bis die neue Brücke am 26. Oktober wieder passierbar wurde. Am 20. November wurde die Bahnstrecke Thorn-Jablonowo eröffnet. Durch das neue Handelskammergesetz vom 24. Februar 1870 wurde der Bezirk der Thorner Handelskammer am 8. September 1871 auf den Kreis Thorn ausgedehnt. In dieses Jahr fällt auch die Errichtung eines wöchentlichen Viehmarktes auf der Culmer Vorstadt durch die Thorner Vieh- und Pferdemarkt-Kommanditgesellschaft Heuer, Mallon und Schirmer, der mit dem Bau des städtischen Schlachthauses 1884 von der Stadt übernommen wurde. Das Wollgeschäft nimmt wesentlich zu. Das Jahr 1872 bringt in allen Zweigen ein sehr belebtes Geschäft. Am 26. Mai wurde die Bahnstrecke Posen-Thorn-Bromberg mit Ausnahme der Strecke Thorn-Inowrazlaw eröffnet und dadurch ein Getreidegeschäft mit Sachsen und Böhmen ermöglicht.

Am 1. Dezember wurde die Bahnstrecke Jablonowo—Osterode eröffnet, wodurch bedeutende Zufuhr von dort an Getreide und Spiritus entstand. Die Handelskammer entfaltete eine rege Agitation für einen Winterhafen. Das Jahr 1873 brachte die Eröffnung der ganzen Bahnstrecke Thorn—Insterburg und Thorn—Posen, wodurch der Handel einen solchen Aufschwung nahm, daß weder die Ostbahn noch die Oberschlesische Bahn das Güterquantum auf unserem Bahnhof bewältigen konnten. Es wurde seitens der Handelskammer lebhaft für den Bau der Weichselstädte-Bahn (Thorn — Graudenz — Marienburg) eingetreten, wenn auch noch mit keinem sofortigen Erfolge. Im Jahre 1874 ist das Geschäft in Getreide ein gutes, das Holzgeschäft dagegen matt. Die Anlage eines Winterhafens bei Thorn wird durch das Bromberger Projekt abgelenkt. Die Anlage eines Bahnhofs auf dem rechten Weichselufer erklären die zuständigen Behörden wegen der Hafenverhältnisse für unthunlich. Die Errichtung eines Wollmarktes wird in Aussicht genommen, da in diesem Jahre 28 000 Zentner eingegangen waren.

(Schluß folgt.)

Lokales.

Thorn, den 20. November 1902.

Tägliche Erinnerungen.

21. November 1694. Voltaire, geb. (Paris).
1768. Schleiermacher, geb. (Breslau).
1811. H. von Kleist, †. (Wannsee.)

— **Personalien.** Der Landrichter Plagemann in Danzig ist zum Landgerichtsrat ernannt worden. Dem bisherigen Oberbürgermeister, jetzigen Ober-Präsidenten der Provinz Westpreußen Delbrück zu Danzig und dem Forstmeister a. D. Gustav Wadsack zu Goslar a. H., bisher zu Rehhof im Kreise Stuhm, ist der Rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife verliehen worden. Der Regierungsrat Neubauer in Marienwerder ist zum Oberregierungsrat in Gumbinnen ernannt worden.

— **Personalien aus dem Kreise.** Der Besitzer Wilhelm Wirth in Chrapitz ist zum Schulvorsteher für die Schule in Hermannsdorf gewählt und bestätigt worden.

a. **Hoher Besuch.** Die Herren Ministerial-Direktor Wittko aus Berlin und Ober-Post-Direktor Kriesche aus Danzig weilen in unserer Stadt und statteten gestern den hiesigen Postämtern und dem Telegraphenamt einen Besuch ab.

— **Vereinigung der Frauenärzte Ost- und Westpreußens.** Von dem Direktor der Universitäts-Frauenklinik zu Königsberg, Herrn Professor Dr. Winter, sind an die Frauenärzte Ost- und Westpreußens Einladungen zu einer am Sonnabend in der Klinik zu Königsberg stattfindenden Versammlung ergangen. In dieser soll die Gründung einer Frauenärztlichen Gesellschaft für Ost- und Westpreußen vorgeschlagen und in die Wege geleitet werden. Es sollen abwechselnd in Königsberg und in Danzig drei- bis viermal im Jahre Zusammenkünfte stattfinden, in denen in Erörterungen und Vorträgen Gedankenaustausch über wissenschaftliche und klinische Fragen in der Frauenheilkunde gehalten wird. Bis jetzt haben 50 Frauenärzte Ost- und Westpreußens zugestimmt.

— **Eine vorzeitige Entlassung ehemaliger Schiffsjungen und Unteroffizierschüler,** die ihrer dreijährigen aktiven Dienstzeit genügt haben, soll gemäß Marineordnung § 16 in der Regel eintreten: a. wenn sie wegen Vergehen bestraft worden sind, die einen Mangel an ehrliebender Gesinnung verraten, oder b. wenn ihr längeres Verbleiben im Dienst wegen schlechter Führung, Ausübung eines ungünstigen Einflusses auf die Kameraden, Unbrauchbarkeit im Dienst oder aus irgend einem anderen Grunde nicht im Interesse des Dienstes liegt. Erscheint im besonderen Falle eine Abweichung von der Bestimmung unter a. in den Umständen, unter welchen das Vergehen zustande gekommen ist — jugendliches, noch nicht völlig gereiftes Alter und dergl. — oder aus besonderen militärdienstlichen Rücksichten begründet, so ist hierzu die Allerhöchste Ermächtigung einzuholen.

— **Kleinbahn Thorn-Leibitsch.** Nach einer Anordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten wird der Betrieb auf der anfangs Dezember zu eröffnenden normalspurigen Kleinbahn Thorn-Leibitsch durch die Staatsbahnverwaltung (Eisenbahndirektion zu Bromberg) für Rechnung der Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft geführt werden. Die Strecke wird deshalb vom Tage der Betriebseröffnung ab der Betriebs-Inspektion I und der Verkehrs- und Maschinen-Inspektion in Thorn zugeteilt.

— **Der Antizauberer Stuart Lancourt,** der mit seinen „Enthüllungs“-Vorstellungen kürzlich unser Thorn „beglückt“ hat, hat jetzt auch unsere Nachbarstadt Elbing heimgesucht. Wir lesen darüber in der „Elb. Ztg.“ folgenden Bericht: Von der Zauberei, der Antizauberei und dem faulen Zauber ist unser Publikum übersättigt; es hat sich lange Zeit von Gauklern, Taschenspielern, Spiritisten, Gedankenlesern, Suggestoren und anderen Größen aus der vierten Dimension an der Nase herumführen lassen. Jetzt läßt es sich keinen Mumpitz mehr vormachen, und auch diejenigen, die darüber Aufklärung bringen wollen, finden wenig Beachtung mehr. Herr Stuart Lancourt — eigentlich heißt der Mann Alfred Seidel, aber Stuart Lancourt hört sich geheimnisvoller und vielversprechender an — mußte diese Teilnahmslosigkeit zu seinem Leidwesen an sich und seinem Geldbeutel erfahren. Am Freitag waren kaum 60 Personen zu seinem Vortrage erschienen, am Sonnabend konnte der Vortrag überhaupt nicht stattfinden, und am Sonntag waren fast noch weniger Wissensdurstige als am Freitag zur Stelle. Ein etwas besseres Geschäft hatte kürzlich Herr Erichsen zu verzeichnen, wenn auch der Erfolg nicht seinen Wünschen entsprach. Fley und Slade (die vorigen Winter auch in Thorn waren) — diese Herrschaften führen in Wirklichkeit einen Namen, der August Müller und Frau nicht unähnlich klingt; sie stammen aus Danzig — versuchten es mit hohen Eintrittspreisen; das Publikum sollte daraus entnehmen, daß es sich um Künstler allerersten Ranges handelt. Das zog ebenfalls nicht; das Haus blieb leer. Den anderen Leuten von der schwarzen Kunst, die in jüngster Zeit in Elbing waren, ging es nicht viel besser. Interessant ist es, wie die Herren sich selbst und

ihr Können einschätzen. Daß sie die allerersten Größen in ihrem Fache sind, ist ganz selbstverständlich; was die anderen darbieten, ist alles plumper Schwindel. „Cumberland ist ein eitler Geck, Homes und Fley herzlich unbedeutend, Bellachini zählt überhaupt nicht mehr mit; aber ich — — —“ „Jawohl, Sie sind die Hauptperson.“ Der Zeitungsmann, der die Herren aus der vierten Dimension zu empfangen und anzuhören hat, weiß schon im voraus, was sie ihm zu sagen haben, denn sie sagen alle dasselbe. Die Zunft der Gaukler und Taschenspieler, die einst so viele Menschen belustigte und fesselte, steht auf dem Aussterbeetat. „Geschwindigkeit ist keine Hexerei“, das wußte man schon längst. Jetzt weiß man aber auch, wie's gemacht wird. Das genügt.

— **Kirchenkonzert.** Das diesjährige, am nächsten Sonntag stattfindende Kirchenkonzert des Herrn Musikdirektor Char verspricht, dem Programm nach zu urteilen, wieder einen hervorragenden Kunstgenuß. Der Totenfest-Stimmung Rechnung tragend, wird der Abend durch eine Orgelfantasie über den Choral „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“ eingeleitet; auch das bekannte Schubert'sche „Ruhe in Frieden“ verdankt diesem Grunde seine Aufnahme ins Programm. Frau Gertr. Albrecht wird einige hier noch nicht gehörte Lieder von Mendelssohn und Bach zum Vortrage bringen, darunter das innige „Liebster Herr Jesu, wo weilst du so lange?“ Nach den uns vorliegenden Kritiken aus dem „Musical-Courier“ und dem übereinstimmenden Urteile der New-Yorker Zeitungen verfügt genannte Künstlerin über einen sehr sympatischen hohen Sopran und einen entzückenden Vortrag bei vorzüglicher Schulung der Stimme. Frau Albrecht erfreute sich jenseits des großen Wassers eines bedeutenden Rufes als Kirchen- und Konzert-Sängerin. Der solistische Teil wird ergänzt durch eine Elegie für Violine und diverse reizvolle Orgelstücke, die, namentlich für moderne Orgelwerke berechnet, durch die mannigfaltigen Klangmischungen der einzelnen Register sehr wirksam sein dürften. Die Liedertafel wird mit Orgel und Orchesterbegleitung ein imposantes größeres Chorwerk: „Jauchzend erhebt sich die Schöpfung“ von H. Mohr, sowie einige neue kleinere Nummern zum Vortrage bringen; der „Pilgerchor“ von Rich. Wagner mit (Orgel- und Posaunenchor-Begleitung) bildet einen ebenso würdigen, wie wirksamen Abschluß, und dürfte somit auch das diesjährige Kirchenkonzert des Herrn Char jedem Besucher volle Befriedigung gewähren. Erwähnen wollen wir noch, daß die Garnisonkirche infolge der vorzüglichen Heizvorrichtung auch bei niedriger Temperatur einen angenehmen Aufenthalt bieten wird.

— **Coppernicus-Verein.** In der letzten Monatssitzung machte der Vorsitzende der zahlreich erschienenen Versammlung einige kleinere Mitteilungen, darunter die von der Anmeldung eines ordentlichen Mitgliedes und von dem Beschluß des Vorstandes, das fertig gestellte Verzeichnis der Vereinsbücherei in 500 Abzügen drucken zu lassen. Hierauf gedachte er in warmen Worten des verstorbenen Oberpräsidenten unserer Provinz, Exzellenz von Goßler, des Protektors des Coppernicus-Vereins. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Den Vortrag des Abends hielt Herr Mittelschullehrer Luckau über „Gerhart Hauptmann“. Der Vortragende schilderte nach einigen einleitenden Worten den Zustand der deutschen Literatur um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, etwa bis 1880. Dieselbe charakterisiert sich als eine Mischung von Klassizismus und Romantik. Die deutsche Einheitsbewegung hatte ein wohlgemeintes Pathos in Schrift und Rede geschaffen, leider war dabei mehr und mehr der Sinn für eine nüchterne und kühle Betrachtung des Lebens geschwunden. Das wiederholte Fehlschlagen dieser Bewegung und die Stellung Deutschlands zu den anderen europäischen Staaten riefen die Sehnsucht nach entlegenen Zeiten deutscher Größe und Herrlichkeit wach; in der Misere des Tages glaubte man keinen Stoff für poetische Gestaltung finden zu können. Nach einigen Ansätzen von gesundem Realismus (Hebbel, Ludwig, Freytag, Spielhagen, Keller u. a.) warf der Begeisterungssturm von 1870 die Litteratur wieder in die alte idealistische Richtung zurück. Aber eine neue Zeit war im Anzuge. In den achtziger Jahren sammelte sich in Berlin ein Kreis von Literaten und Kritikern, welche mit großer Leidenschaftlichkeit nach einem neuen Kunstgesetz suchten. Die Wege dazu wurden gewiesen durch die bildende Kunst, in der sich aus Frankreich kommende naturalistische Strömungen breite Bahn verschafften, durch Zola, der das Gesetz formulierte „Kunst ist Natur, gesehen durch ein Temperament.“ Einen vorläufigen Abschluß gab dieser Berliner Sturm- und Drangperiode die Entdeckung des konsequenten Naturalismus durch Arno Holz und Johannes Schlaf. Die poetischen Produkte sollten Augenblicksbilder von größtmöglicher Treue sein. Nur ein scharf begrenztes Stück aus dem Leben sollte herausgeschnitten werden. Die dichterische Sprache mußte ihre Naturtreue durch die Benutzung des Dialekts, durch Wiedergabe aller Nachlässigkeiten und Flüchtigkeiten der Alltagsrede, durch Zusammenstellung unmöglicher Lautverbindungen als Ausdruck des behaglichen oder mißfälligen Brummens, des Murmelns und Flüsterns beweisen. Dieser konsequente Naturalismus wäre wohl bald von der Bildfläche verschwunden, hätten Holz und Schlaf nicht einen Jünger gefunden, der bald über seine Meister kam. Am 20. Oktober 1889 wurde unter unerhörten Skandalszenen im Lessingtheater von der „Freien Bühne“ das erste Drama des konsequenten Naturalismus aufgeführt, „Vor Sonnenaufgang“ von Gerhart Hauptmann. Dieser war 1862 in Obersalzbrunn in Schlesien geboren als jüngster Sohn des Gastwirts in der „Preußischen Krone.“ Im Realgymnasium zu Breslau kam er mit vieler Mühe nur bis Quarta, wurde dann einige Jahre in ländlicher Einsamkeit erzogen, kam dann als Schüler der Bildhauerklasse an die Breslauer Kunstschule, mußte aber auch diese verlassen. Durch Vermittelung Breslauer Gönner wurde er Studiosus der Geschichte an der Universität Jena. Nach einem Jahre war auch dort sein Wissensdurst gestillt. Er machte eine große Reise nach Spanien und Italien, richtete sich später in Rom ein Bildhaueratelier ein, erkrankte und kam bald nach Deutschland zurück, um im Alter von $22\frac{1}{2}$ Jahren an den Altar zu treten. Der Sorge um das tägliche Brot von nun an überhoben, konnte er sich nun ganz seinen künstlerischen Neigungen widmen. Die Poesie trug über die bildende Kunst endgiltig den Sieg davon. Seine ersten Schöpfungen, das Epos „Promethidenlos“, die lyrische Sammlung „Buntes Buch“ sind weiteren Kreisen unbekannt geblieben. Unter dem Einfluß von Arno Holz entstand das vorerwähnte Drama, streng genommen das einzige, in dem Hauptmann dem konsequenten Naturalismus unbedingte Gefolgschaft geleistet hat. Schon in den nächsten, im „Friedensfest“ und den „Einsamen Menschen“ macht sich die Rückkehr zur alten Bühnentechnik bemerkbar. Nachdem der Vortragende einzelne Punkte aus diesen Werken hervorgehoben, besonders die im Mittelpunkte der Handlung stehenden Personen charakterisiert hatte, ging er über zu den beiden sozialen Dramen, dem modernen von den „Webern“, dessen Held das leidende, bedrückte und plötzlich aufflammende Webervolk ist, welches, getrieben von dem grausen Dämon des Hungers, wütend an der alten Kette zerrt, und zu dem historischen „Florian Geyer“. In längeren Ausführungen wandte sich der Vortragende vor allem gegen die Auffassung, daß die „Weber“ sozialdemokratische Tendenz hätten. In „Florian Geyer“ wurde die gänzlich zurücktretende Figur des Helden geschildert, der erst zum Schluß wirkliche Heldenhaftigkeit zeigen kann. Die drei naturalistischen Komödien „College Crampton“, „Der Biberpelz“ und „Der rote Hahn“ wurden nur kurz skizziert, ebenso die an das Vorspiel von Shakespeares Sommernachtstraum angelehnte symbolistische Komödie „Schluck und Jan“. Auch über „Hanneles Himmelfahrt,“ wo himmlische Poesie mit krassestem Naturalismus vereint ist, konnte bei dem Umfang des ganzen Stoffes nur das Wichtigste gesagt werden. Den breitesten Raum nahmen die Ausführungen über das populärste Werk Hauptmanns, über die „Versunkene Glocke“ ein. Endlich gedachte der Vortragende der beiden Seelendramen „Fuhrmann Henschel“ und „Michael Kramer“, in denen der Dichter nach den vorher besprochenen Abstechern ins symbolistische und idealistische Gebiet wieder zum Naturalismus zurückgekehrt ist. In den Schlußworten gab der Vortragende eine Zusammenfassung über die Vielseitigkeit in Hauptmanns dichterischem Schaffen und hob dann als Gemeinsames hervor, daß alle seine Hauptgestalten etwas Unkräftiges, Unheldisches hätten, daß sie alle an ihrem heißen, aber fruchtlosen Sehnen und Ringen zu Grunde gehen. Das könne man aber dem Dichter nicht verargen, denn er wollte Menschen seiner Zeit schildern, und unserer nervösen Zeit seien die idealisierten Helden der Jambentragödie fremd. Trotz vieler Schwächen, trotz mancher Mißgriffe sei Hauptmann doch ein echter Dichter, der mit seinem Meister Heinrich sprechen könne: „Was in mir wächst, ist wert, daß es gedeihe, wert, daß es reife.“ Der Vortrag schloß mit den Wünschen, daß Hauptmann selbst ein Durchringen, ein Gedeihen und Reifen zum Heile deutscher Art und Kunst beschieden sei.

— **Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft.** Der für nächsten Sonnabend in Aussicht genommene Herrenabend kann besonderer Umstände wegen erst am Mittwoch, den 26. d. Mts., stattfinden. Das Prämienschießen wird jedoch am Sonnabend abgehalten werden und beginnt vormittags 10 Uhr. — Für die von heute ab stattfindenden Theateraufführungen hat Frau Direktor Wegler-Krause wie früher den Schützenbrüdern Vorzugspreise eingeräumt und sind die betreffenden Eintrittskarten vom Kameraden, Uhrmacher Scheffler, zu entnehmen.

— **Verband deutscher Handlungsgehilfen.** Die für Dienstag abend einberufene Versammlung war so schwach besucht, daß deren Abhaltung nicht lohnte. Herr Stadtverordneter Müller aus Königsberg wird daher am Freitag, den 20. d. M., nochmals hierher kommen und am genannten Tage abends 9 Uhr im Mittelgeschoß des Artushofes über „Kaufmännische Schiedsgerichte und Handelsinspektoren“ sprechen.

— **In dem hiesigen Verein „Frauenwohl“,** welcher zu seiner Versammlung am Dienstag im Zwischengeschoß des Artushofes auch den Kaufmännischen Verein für weibliche Angestellte und sonst sich für die Frauenbewegung interessierende Damen und Herren eingeladen hatte, sprach Fräulein Schnee aus Bromberg „Ueber die Wiesbadener Frauentage“. Ausgehend von der Begründung des Bundes deutscher Frauenvereine, die im Jahre 1871 angeregt wurde, seit 1894 die meisten einzelnen deutschen Frauenvereine zusammenfaßt und jetzt 159 Vereine mit 180 000 Mitgliedern zählt, führte die Vortragende zunächst aus, daß der Bund deutscher Frauenvereine die Vereinigung aller derjenigen deutschen Frauenvereine bezw. Verbände solcher Vereine bezweckt, welche die Förderung des Gemeinwohls und die Hebung des weiblichen Geschlechts auf geistigem und wirtschaftlichem, rechtlichem und sozialem Gebiet anstreben, zu gemeinsamer Verfolgung dieser Ziele. Er will Gelegenheit zum Gedankenaustausch, zu Vergleichen, zur Kenntnisnahme mustergültiger Einrichtungen, zur Anregung neuer selbständiger Schöpfungen bieten. Die Vortragende ging dann auf die Generalversammlung des Bundes, auf die Wiesbadener Frauentage selbst ein, über welche wir seiner Zeit schon berichtet haben. Zum Schluß sprach Fräulein Schnee noch über das große Interesse, welches die städtischen und staatlichen Behörden der Frauenbewegung entgegenbringen. Den klaren Ausführungen wurde der lebhafteste Beifall zu teil. In der sich anschließenden Diskussion beantwortete Fräulein Schnee die an sie gestellten Fragen eingehend und mit großer Sachkenntnis. Frau Professor Horowitz, welche die Verhandlungen leitete, sprach Frl. Schnee den herzlichsten Dank für das Gebotene aus.

— **Das Berliner Novitäten-Ensemble,** welches unter der Leitung der Frau Direktor Wegler-Krause steht, ist wieder hier eingetroffen und wird seinen hiesigen Gastspielcyklus heute Donnerstag abend im Schützenhause mit Aufführung des dreiaktigen Lustspiels „Im bunten Rock“ von Freihrn. v. Schlicht und Franz von Schönthan eröffnen. Morgen Freitag wird Georg Engels vorzügliche Novität „Ueber den Wassern“ gegeben.

— **Der Fährdampfer** hat heute früh wegen zu starken Eistreibens die Fahrten ganz einstellen müssen. Es herrscht Eisgang auf der ganzen Breite der Weichsel. Der Verkehr zwischen beiden Weichselufern wird durch Pendelzüge aufrecht erhalten.

II. **Schöffengericht.** Eine exemplarische Strafe verhängte das hiesige Schöffengericht am Dienstag gegen den mehrfach vorbestraften Kaufmann Hugo Krüger aus Neu-Schönsee, welcher der verleumderischen Beamtenbeleidigung angeklagt war. Krüger richtete am 15. Juli d. Js. an die Eisenbahndirektion Bromberg ein Schreiben, in welchem er den Haltestellenvorsteher Schulz in Neu-Schönsee der Bestechung beschuldigte. Krüger wurde zu 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Amtsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis beantragt.

— **Auf dem heutigen Viehmarkte** waren aufgetrieben 170 Ferkel und 50 Schlachtschweine. Es wurden gezahlt für fette 41 bis 42 Mk. und für magere Tiere 39 bis 40 Mk. pro 50 Kilo Lebendgewicht.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 8 Grad Kälte.

— **Barometerstand** 28,3 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 0,36 Meter.

— **Verhaftet** wurden 3 Personen.

— **Gefunden** im Polizeibriefkasten 3 Schlüssel und ein Taschentuch, gez. A. B., im Postgebäude eine Anzahl Versicherungsbeitragsmarken, abzuholen bei Mionskowski, Grabenstraße 6, auf dem Pionier-Wasserübungsplatz angetrieben ein Kahn.

Neueste Nachrichten.

Swinemünde, 20. November. Der hiesige Hafen ist in der letzten Nacht vollständig zugefroren.

München, 20. November. Der gestern abend 6 Uhr 20 Min. hier abgegangene Personenzug stieß bei Schwarzenfeld auf einen Güterzug. Bei dem Zusammenstoß wurden 2 Eisenbahnbeamte getötet. Von den Reisenden, unter denen sich auch mehrere bayrische, nach Berlin fahrende Reichstagsabgeordnete befanden, ist niemand verletzt.

Dresden, 20. November. Wie aus Salzburg gemeldet wird, hat gestern Kronprinz Friedrich August von Sachsen auf der Jagd einen leichten Unterschenkelbruch erlitten. Fieber ist nicht vorhanden. Das Allgemeinbefinden ist befriedigend. Die Rückkehr nach Dresden wird voraussichtlich am Montag erfolgen.

Wien, 20. November. Die von einem ungarischen Blatte verbreiteten Gerüchte, daß sich Kaiser Franz Josef angeblich mit Absagungsgedanken trage, werden von kompetenter Seite als Erfindung bezeichnet.

London, 20. November. Die Leiche des Feldmarschalls Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar wurde nach Chichester, wo die Beisetzung erfolgt, übergeführt. In Vertretung des Königs war der Prinz von Wales erschienen. Der deutsche Kaiser hatte einen Kranz übersandt.

Odessa, 19. Oktober. Seit gestern abend brennt die Ladestation der Firma Mantaschew, in welcher die Cisternenwaggons gefüllt werden. Es brennen sechs große, je 50 000 Puds fassende Petroleumbassins und fünf kleinere. Das Bureau, das Maschinenhaus, die Arbeiterkaserne, sowie sechs Cisternenwaggons sind bereits niedergebrannt. Das Feuer hat sich über eine Fläche von 3600 Quadrat-Faden ausgebreitet. Die Station war nicht versichert. Der Schaden wird bis jetzt auf etwa 1 Million Rubel geschätzt.

Rio de Janeiro, 20. November. Der frühere Präsident Campos Salles hat Rio de Janeiro verlassen. Bei seiner Abreise wurden von der sich angesammelten Menge Kundgebungen gegen ihn veranstaltet. Die Truppen, welche die Ordnung herzustellen versuchten, wurden gezwungen, auf die Menge zu schießen; hierbei wurde eine Person getötet, mehrere andere wurden verletzt. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Athen, 20. November. Der deutsche Gesandte hat der griechischen Regierung seinen Dank für die Verhaftung des Matrosen Kohler von der „Loreley“ ausgesprochen. Der Kommandant des Schiffes wurde vom König empfangen und versicherte, daß er die ihm in den Mund gelegten, das griechische Volk beleidigenden Aeußerungen niemals gethan habe.

New-York, 20. November. Der frühere Staatssekretär von Transvaal Reitz veröffentlicht in der „Nord Amerikan Review“ einen Artikel, in welchem er sagt, der Friedensvertrag binde das Gewissen der Männer nicht, die ihn mit dem Messer an der Kehle, um ihre Frauen und Kinder zu retten, unterzeichnet hätten. Es sei selbstverständlich die Pflicht seiner Landsleute in Südafrika, dem Gesetze gehorsam zu sein, aber als Jurist müsse er sagen, daß ein unter Zwang geschlossener Vertrag nicht bindend sei. Ferner führt Reitz aus, die Engländer hätten nicht Treue gehalten, dadurch sei auch die andere Partei ihres Wortes entbunden.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 20. November.	Fonds fest.	18. Nvbr.
Russische Banknoten	216,45	216,65
Warschau 8 Tage	—,—	216,—
Oesterr. Banknoten	85,45	85,50
Preuß. Konsols 3 pCt.	91,—	91,20
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,80	101,80
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,80	101,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,—	91,20
Deutsche Reichsanleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	101,80	101,80
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	88,40	88,50
do. „ $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	98,10	98,10
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	99,30	99,30
„ „ 4 pCt.	102,40	102,40
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	99,50	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	31,25	31,50
Italien. Rente 4 pCt.	103,25	103,25
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	85,25	85,—
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	186,80	187,25
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	206,10	206,25
Harpener Bergw.-Akt.	167,30	167,20
Laurahütte Aktien	198,75	200,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	100,75	100,75
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Dezember	154,75	154,—
„ Mai	155,75	155,50
„ Juli	—,—	—,—
„ loco Newyork	$78\frac{5}{8}$	$76\frac{3}{4}$
Roggen: Dezember	140,—	139 50
„ Mai	139,75	139,25
„ Juli	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	42,—	42,20

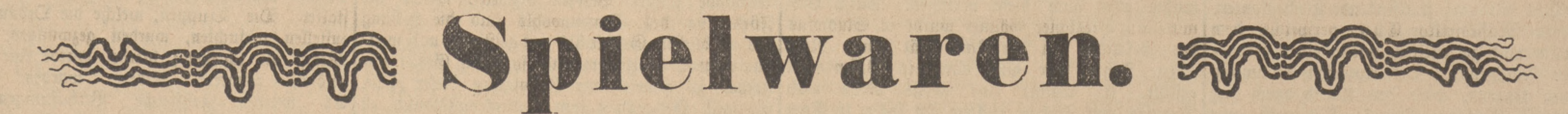
Wechsel-Diskont 4 pCt., Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Eisenbahn-Fahrplan von Mocker.

Abgang nach:			Ankunft von:		
Thorn	7.08	Vorm.	Thorn	6.35	Vorm.
„	10.25	„	„	11.00	„
„	3.55	Nachm.	„	1.30	Nachm.
„	5.59	„	„	6.48	„
„	10.38	„	„	11.12	„
Culmsee	6.35	Vorm.	Culmsee	7.08	Vorm.
„	11.00	„	„	10.25	„
„	1.33	Nachm.	„	3.55	Nachm.
„	6.48	„	„	5.59	„
„	11.12	„	„	10.38	„

Philipp Elkan Nachfolger

Filiale Altstädtischer Markt 35 **Filiale**



Spielwaren.

Der Verkauf findet nur gegen Barzahlung statt.

Heute früh 9 Uhr verschied nach längerem Leiden mein lieber, guter Vater und Bruder, der Konditor

Rudolph Feldt.

Thorn, 19. November 1902.

Eleonore Feldt.
Mathilde Merkel.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 22. d. M., vormittags 11 Uhr statt.



Bremer Zigarrenfabrik
Joh. Hoyermann

Niederlage Thorn:
Breitestr., Ecke Gerberstr.

Spezialitäten:

Nr.	Sorte			Preis	
Nr. 3.	Fineza,	per	Stück	5	Pf
„ 4.	Bremensia,	„	„	6	„
„ 5.	Sano,	„	„	6	„
„ 6.	Merito,	„	„	6	„
„ 11.	Flor de Rueza,	„	„	6	„
„ 16.	Bueno Fuente,	„	„	7	„
„ 18.	Par[illegible]	„	„	20	„

Der unterm 2. Juni 1900 hinter dem Schuhmacher **Waclaw Kitowski**, früher in **Thorn**, erlassene Steckbrief — veröffentlicht im Oeffentlichen Anzeiger Nr. 24 des Amtsblatts der Königlichen Regierung zu Marienwerder unter Nr. 41 — wird hiermit erneuert. D 755/99.

Thorn, den 15. November 1902.

Königliches Amtsgericht.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Wegen Eistreibens werden die Fahrten der hiesigen **Weichsel-Dampferfähre** von heute ab bis auf weiteres **ganz eingestellt.**

Thorn, den 20. November 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Auf dem Wasserübungsplatz des Pionier-Bataillons Nr. 17 an der Weichsel zu Thorn in Höhe von Wiese's Kämpe ist ein **Kahn angetrieben,** wie solche als Anhängefahrzeuge bei den größeren Frachtkähnen verwandt werden. Etwaige Ansprüche sind **umgehend** hier geltend zu machen.

Thorn, den 20. November 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung

Bei der hiesigen städtischen Knaben-Mittelschule und der gewerblichen Fortbildungsschule hierselbst ist die Stelle eines **Zeichenlehrers** sofort zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mark und steigt in sechs dreijährigen Perioden um je 200 Mark bis auf 3000 Mark. Außerdem wird von der endgiltigen Anstellung ab ein Wohnungsgeldzuschuß in Höhe von 400 Mark für Verheiratete und 300 Mark für Unverheiratete gezahlt. Dafür sind bis zu 30 Zeichenstunden wöchentlich und zwar je nach Anweisung in den beiden genannten Schulen zu erteilen.

Bewerber, welche in **Preußen** die Befähigung zur Erteilung des Zeichenunterrichts an mehrklassigen Volks- und Mittelschulen in Gemäßheit der Prüfungsordnung für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen vom 31. Januar 1902 durch Ablegung einer Prüfung erworben haben, wollen ihre Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse und eines Lebenslaufs bis zum **10. Dezember 1902** an uns einreichen.

Thorn, den 11. November 1902.

Der Magistrat.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 21. d. Mts., vormittags 10 Uhr werde ich vor der früheren Pfandkammer des hiesigen Landgerichts

1 Nussbaum-Schreibtisch

öffentlich zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 20. November 1902.

Nitz, Gerichtsvollzieher.

Zurückgekehrt.

Dr. med. H. Saft,
Frauenarzt.

3000 Mk.

sind sofort zu vergeben. Näheres in der Geschäftsstelle.

6000 Mark

Mündelgeld hat zu vergeben
Paul Hellmoldt, Seglerstr. 5, II.

Nebenverdienst

suchende Herren u. Damen jeden Standes erhalten sofort Liste mit 100 Angeboten in allen nur denkbaren Arten. Jeder findet Passendes.

L. Eichhorst, Delmenhorst (Oldb.)

Geübte Bautischler

stellen ein
Houtermans & Walter.

Eine geübte Buchhalterin,

die bisher in hiesigen Kolonial- und Getreidegeschäften thätig war, **sucht** zum 1. Januar 1903 **Stellung.**

Offerten unter **E. A. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kohlen

beste Marke, sowie

Kleinholz

empfiehlt frei Haus
Gustav Ackermann,
Kulmerstraße und Mellienstraße 3.

Für Alle Welt

ist die einzige grosse illustrierte Zeitschrift

welche neben einen reichen Unterhaltungsstoff allen Fortschritten in Technik und Naturwissenschaften besondere Aufmerksamkeit widmet. Mehr als 100 der ersten Hochschulprofessoren und Fachgelehrten sind Mitarbeiter der Abteilung

Erfindungen und Entdeckungen

auf allen Gebieten der

Naturwissenschaft und Technik

Der mit wissenschaftlicher Tiefe und klarer gemeinverständlicher Sprache geschriebene für jedermann leicht fassliche Text macht diese Abteilung zu einer Fundgrube des Wissens und der Belehrung. Die Rubrik

Wissenswertes aus allen Ländern

bietet den Lesern in gedrängter Kürze das Bemerkenswerte aus allen Zweigen des modernen Wissens und der Zeitgeschichte. Im Unterhaltungsteil bringt der neue (IX.) Jahrgang u. a.

Die Templer vom Ringe
Roman aus dem amerikanischen Logenleben von Rob. Kraft

Ein angenehmes Erbe
Roman von Victor von Reisner

Der Ziehsohn
Roman von Adolf Ott

Spannende Romane und Novellen erster Autoren, Humoresken schliessen sich in sorgfältiger Auswahl und reicher Anzahl an.

Preis des Vierzehntags-Heftes nur 40 Pfg.

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Deutsches Verlagshaus BONG & Co., Berlin W. 57.

Sonntag, 23. November (Totensonntag), abends 8 Uhr,

Garnisonkirche:

Kirchen-Concert

unter Mitwirkung von Frau **Gertr. Albrecht** (Concertsängerin), Herrn **Gamper** (Violine), der **Thorner Liedertafel,** sowie der **Kapelle des Inft.-Regts. von Borcke Nr. 21,** veranstaltet von **Fr. Char** (Orgel).

Billets à 1 Mark, Familienbillets für 3 Personen 2 Mark, Schülerbillets 0,50 Mark in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.** (Auf besonderen Wunsch können Vordersitze in den Seitengängen à 1,25 Mark in beschränkter Anzahl reserviert werden.)

Der Weihnachts-Bazar

zum Besten des hiesigen Diakonissen-Krankenhauses

findet am

Dienstag, den 2. Dezember, nachm. 4 Uhr

in den **oberen Räumen** des **Artushofes** statt.

Beginn des Konzerts, ausgef. v. d. Kapelle d. Regts. v. d. Marwitz unt. Leit. ihres Dirigt., um **5 Uhr.**

Eintrittspreis 50 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Eine Liste behufs Einzeichnungen von Gaben und Geschenken wird nicht in Umlauf gesetzt und sprechen wir deshalb die Bitte aus, die uns zugedachten Gaben und Geschenke gütigst bis zum **29. November** den Damen des Vorstandes zugehen zu lassen. Speisen und Getränke dagegen **am 2. Dezember vormittags** in die oberen Räume des Artushofes senden zu wollen.

Der Vorstand des Diakonissen-Krankenhauses.

Frau **Dauben.** Frau **Maria Dietrich.** Frau **Kersten**
Frau **v. Rosenberg-Gruczynski.** Frau **Helene Schwartz.** **v. Schwerin,** Landrat.
Lindau, Geheimrat Dr. med. **Kunz,** Dr. med. **Waubke,** Superintendent.
Uebrick, Baumeister. **Hellmoldt,** Kaufmann.

Verband Deutscher Handlungsgehilfen.

Freitag, den 21. d. Mts., abends 9 Uhr

im **Mittelgeschoß des Artushofes:**

Vortrag

über: „**Kaufmännische Schiedsgerichte und Handelsinspektoren.**"

Berichterstatter: Herr Stadtverordneter **Georg Müller, Königsberg.**

Um zahlreiche und pünktliche Beteiligung der Herren Prinzipale und Angestellten wird gebeten.

---

1 Herren-Ge[illegible]

und **1 Schreibpult** mit Spind billig zu verkaufen bei
J. Hirsch, Hutgeschäft, Breitestr. 27.

Puppenperrücken

in großer Auswahl stets vorrätig **Breitestr. 32, I.**
H. Hoppe geb. Kind.

Nussb.-Pianino

neu, kreuzs. Eisenbau, herrlicher Ton, ist billig verkäuflich. In **Thorn** wird es **franko** zur **Probe** gesandt, auch **leichteste Teilzahlung** gestattet. Off. an Firma Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

Junges fettes Fleisch

empfiehlt **Roßschlächterei Mauerstr. 70.**

Theater in Thorn
(Schützenhaus).

Freitag, den 22. November.
Große Novität. Große Novität.

Ueber den Wassern.

Schauspiel in 3 Akten von **Georg Engel.**



Heute Donnerstag

Wurstessen,

wozu höflichst einladet

Leo Schmidt, Grabenstr. 10.

Eine Damen-Stahluhr

verloren gegangen.

Abzug. geg. Belohnung Schillerstr. 20, II.

Theater-Dekorationen, von langjährig geschulten Theater-Malern künstlerisch ausgeführt.

Vollständige Bühnen-Einrichtungen

sowohl für grosse Bühnen wie für kleinere Theater.

— **Kosten-Anschläge und Zeichnungen gratis.** —

Auf Wunsch persönliche fachmännische Besprechung.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Abteilung: Theater-Malerei und Bühnenbau.

Krieger-Verein

Sonnabend, den 22. November, abends 8 Uhr:

Haupt-Versammlung

bei **Nicolai.**

Tagesordnung:
Innere Vereinsangelegenheiten, insbesondere die Erhöhung des Beitrags von 3 M auf 4 M.

Vorher um 7 Uhr (pünktlich):

Vorstands-Sitzung.

Der Vorstand.

Turn-Verein.

Freitag, den 21. d. Mts., abends 10 Uhr, nach dem Turnen:

Haupt-Versammlung

bei **Nicolai.**

Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 21. November:
Ev. Schule zu Regenzia.
Abends 7 Uhr: Bibelstunde.
Herr Pfarrer Endemann.

Sonnabend, den 22 November:
(Vorabend vor Totenfest)
Evang. Garnisonkirche.
Abends 6 Uhr: Beichte und Abendmahl für Familien der Militärgemeinde.
Herr Divisionspfarrer Großmann.

Synagogale Nachrichten.

Freitag, 3 3/4 Uhr: Abendandacht.



Bremer Zigarrenfabrik
Joh. Hoyermann

Niederlage Thorn:
Breitestr., Ecke Gerberstr.

Spezialitäten:

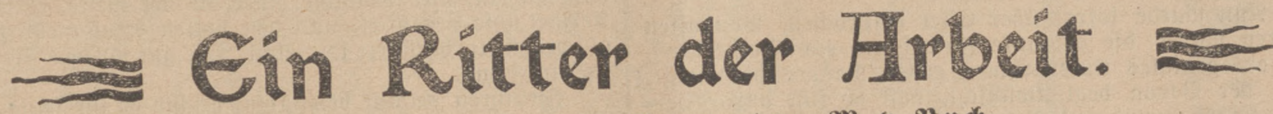
Nr.	Sorte			Preis	
Nr. 21.	Flor del Valle,	3	Stück	20	Pf
„ 26.	May flower,	per	„	8	„
„ 28.	La Mar,	„	„	8	„
„ 29.	Brema,	„	„	8	„
„ 33.	Fantasia,	„	„	10	„
„ 35.	Sublime,	„	„	10	„
„ 38.	Imperial,	„	„	10	„
„ 45.	Capitana, (Reinas finas)	„	„	10	„
„ 48.	Manuel Diaz, (Princesas)	„	„	10	„

Havana-Importen. — Zigarretten

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

// Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 273. Freitag, den 21. November. 1902.



Ein Ritter der Arbeit.

Original-Roman aus der Gegenwart von M. v. Buch.

(6. Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Es war ein herrlicher Abend, von dem das vom Direktor oder vielmehr das von Edith Esser veranstaltete Gartenfest stattfand. Zwar befand man sich schon ein wenig spät im Sommer und viele der Bekannten, die im Hause Esser verkehrten, hatten die Stadt verlassen und waren in die Sommerfrischen geeilt. Trotz alledem aber waren viele Einladungskarten verschickt worden, und als man im Garten, der die Villa umgab, die Lampions entzündete, wogte in den fast taghell erleuchteten Gängen eine festlich geputzte Menge.

Direktor Esser freute sich über die Bewunderung der Gäste, wollte jedoch das gespendete Lob darüber nicht für sich, sondern nur für Edith gelten lassen: sie allein habe alle Vorbereitungen getroffen.

„Daß noch so viele Leute in der heißen Stadt ausgehalten haben,“ sagte er, die stattliche Anzahl der Gäste betrachtend, und dann nötigte er als besorgter Wirt, von den Erfrischungen zu nehmen, die in verschwenderischer Fülle von den Dienern herumgereicht wurden. „Daß noch so viele Leute in der heißen Stadt ausgehalten haben! Wirklich, es verdient alle Bewunderung.“

„Aber Herr Direktor, Sie haben ja das gleiche getan,“ meinte ein junger Referendar, den man nur eingeladen hatte, um die hellen Toiletten der Dame durch genügend schwarze Umrandung wirkungsvoller zu gestalten.

Ueber das breite Gesicht des Direktors huschte ein Lächeln.

„Ja, mein Bester, ich mußte auch,“ scherzte er jovial. „Die leidigen Geschäfte, von denen Ihr glückliches, junges Volk noch keine Ahnung habt, zwangen mich zu diesem Martyrium. Morgen aber geht es an die Nordsee.“

Ingenieur Seifert, der etwas später als die übrigen gekommen war, eilte auf den Direktor zu.

„Ich kann die Damen nicht ausfindig machen, wo ist das gnädige Fräulein? Ich kann sie nirgends entdecken —“

„Aber, lieber Freund, warum so ungeduldig? Suchet, so werdet Ihr finden. — Waren Sie schon auf dem Jahrmarkt? Nein? Unter uns gesagt, Sie verlieren auch nichts daran. Kommen Sie, nehmen Sie unterdeß ein Glas dieser kühlen Bowle, die ich nach einem erprobten Rezept gebraut habe. Es ist fürchterlich heiß.“

Damit winkte Esser einen Diener mit einem Tablett Gläser heran, an deren geschliffenen Kelchen ein Netz Tauperlen hing, und fragte, indem er sich selbst mit seiner gepriesenen Labung erquickte:

„Ist Baron Rottenbeck gekommen?“

„Nein, noch nicht, ich hätte ihn andernfalls gesehen.“

„Benachrichtigen Sie sofort den Portier Friedrich und sagen Sie dem Manne, daß ich gerufen sein will, sowie der Baron kommt. Hören Sie, sofort. Und nicht vergessen.“

Seifert suchte seine Wirtin, die er noch nicht begrüßt hatte. Auf einem großen Rasenplatz fand er endlich das junge Volk versammelt. Hier wurde der Jahrmarkt abgehalten, den Esser vorher erwähnt hatte. Aus Gartenzelten hatte man Würfel- und andere Buden errichtet, in denen junge Damen in Kostüm präsidierten. Man konnte sich photographieren lassen, konnte würfeln, schießen und erhielt Lose, die allesamt gewannen.

Edith aber in einem kurzen, roten, mit goldenen Arabesken bestickten Seidenrock, im schwarzen Mieder und klirrenden Goldkettchen, die schwarzen Haare mit Perlen durchflochten, ging durch die Reihen ihrer Gäste und verkündete, ihr sei die Gabe verliehen, aus der Hand zu wahrsagen. Lachend gab sie ihre Kunst zum besten. Scherzworte flogen hin und her, gelegentlich lief auch wohl eine kleine Bosheit mit unter. Drüben unter dem reich geschmückten chinesischen Pavillon ließ eine Kapelle fröhliche Weisen ertönen. Ueberall Lust, Lachen, Lebens- und Sommerfreude. Die Welt ist noch immer schön!

Leberecht verbeugte sich vor der reizenden Zigeunerin und streckte ihr seine Hand entgegen.

„Darf ich Preziosa bitten, auch mir unbedeutendem Sterblichen mein Schicksal verkünden zu wollen?“ fragte er, bemüht, ihr in die Augen zu schauen, über die sie die langbefransten Wimpern senkte.

Edith nahm seine Hand, gab sie aber sogleich wieder frei, und sagte nachlässig:

„Ich bin jetzt nach allen Anstrengungen ein wenig müde, und muß mich erholen —“

Er lächelte:

„Ach, ich verstehe. Aufgeschoben ist aufgehoben, und ich muß mich bescheiden. Wer nicht kommt zur rechten Zeit —“

„Sie haben Recht,“ fiel sie ihm in die Rede. „Warum ließen Sie sich von anderen zuvorkommen?“ Ein spöttischer Blick ihrer dunklen Augen streifte ihn.

Leberecht suchte sich zu verteidigen.

„Ich hatte zu tun, wirklich, ich hatte zu tun,“ entschuldigte er sich. „Ich bitte um Verzeihung, schöne Zigeunerin. Giebt es keinen Pardon?“ Flehend erhob er die Hände.

Unerbittlich war Preziosa nicht, am wenigsten dem jungen Ingenieur gegenüber. Und als sie ihm Verzeihung gewährte, funkelten ihre braunen Augen lustig auf.

„Es sei,“ lachte sie, „und aufgeschoben ist noch lange nicht aufgehoben. Aber Strafe muß sein. Es wird erst nachher geweissagt. Sind Sie damit einverstanden?“

„Sie sind die Güte selbst,“ strahlte Leberecht.

Baron Rottenbeck war erschienen, und Direktor Esser ließ es sich nicht nehmen, dem verehrten Gast, obgleich zwei Diener dabei standen, eigenhändig beim Abnehmen des Staubmantels behilflich zu sein.

„Wie liebenswürdig von Ihnen, Herr Baron, daß Sie die beschwerliche Eisenbahnfahrt in Kauf nahmen, um uns die Ehre Ihrer Gesellschaft zu schenken. Ich bin entzückt und hoffe, sobald ich den Herrschaften meine Nichte vorgestellt habe, auch das gnädige Fräulein einmal bei mir zu sehen. Darf ich Sie zu den Gästen führen, Herr Baron? Ich glaube, Sie werden einige Bekannte darunter finden.“

Der einzige Bekannte, den Baron Rottenbeck unter den Herren traf — hauptsächlich waren es Industrielle und Juristen — war ein benachbarter Gutsbesitzer, dem die Welt in Betreff der Kartoffelzüchtung allerlei Rühmliches nachsagte, dessen sonstige gute Eigenschaften jedoch dem Veilchen gleich im Verborgenen blühten und daher von den Menschen wenig beachtet wurden.

„Sieh da! Herr von Rottenbeck auch hier!“ rief der Kartoffelzüchter, den Nachbar mit so biederem Handschlag begrüßend, daß dieser einen kurzen Schmerzensschrei nicht unterdrücken konnte. „Wie geht's in der Wirtschaft? wie stehen die Kartoffeln?“

Schwächlich schleppte sich das Gespräch in ausgetretenen Gleisen hin. Esser war der liebenswürdige Wirt, jagte die Diener mit den Platten der ausgesucht teuersten Erfrischungen hin und her, zeigte sich unzufrieden mit der Bedienung und verschwand endlich, um, wie er sagte: „Die Karre in Gang zu bringen.“

Nun wurde sofort über Esser gesprochen. Von allen Herren wurde die geplante Fabrik als ein Meisterwerk, als ein geniales Unternehmen ersten Ranges hingestellt, und der Baron beglückwünscht, daß er sich durch Hergabe seines Grund und Bodens mittelbar daran beteiligte. Der Erfolg könne bei einem Manne wie Esser nicht ausbleiben. Und dann sprachen die Herren über andere Spekulationen, die je nachdem glücklich oder unglücklich verlaufen waren, doch für die unglücklichen hatte man nur ein bedauerliches Achselzucken. Warum hatten die Unternehmer es nicht besser verstanden? Wie kann man Mitleid mit der Dummheit haben?

Herr von Rottenbeck folgte den Gesprächen mit gespanntester Aufmerksamkeit. Ja, die Zigarre ging ihm aus, ohne daß er es bemerkte, geschweige denn sie wieder in Brand gesetzt hätte. Er schüttelte den Kopf. Hier wurde man aufgeklärt. Du lieber Himmel! Wenn er ein oder ein paar hundert Morgen Land verkaufte, und dies in aller Harmlosigkeit schon für ein Unternehmen ansah, so erschien ihm der Gedanke fast lächerlich, wenn er es mit den Spekulationen verglich, von denen die Herren hier erzählten. Schade nur, daß Hennig dem Gespräch nicht beiwohnte, er würde erfahren haben, wie es in der Welt zuging, und wie die Menschen zu ihrem Gelde kamen. Verdienst und Gewinn, das waren die Schlagworte, die von Mund zu Mund gingen. Jeder Weg, der zum Ziele führte, war recht, die Hauptsache war eben nur, daß er zum Ziele führte.

Als Begleitung zu dieser Unterhaltung aber erklangen die lustigen Weisen aus dem Pavillon: feurige Märsche, schmachtende Walzer, und dazwischen ein schwermütiges Volkslied:

Blau blüht ein Blümelein,
Das heißt Vergißnichtmein.

Die geputzten jungen Damen und die Herren, die an ihrer Seite promenierten, lächelten über die altmodische Melodie und über die Worte: Vergiß mein nicht. Du liebe Zeit, wie leicht vergißt der Mensch, und daß er es kann, ist immer noch das beste in der Welt.

Plötzlich entstand ein kleiner Aufstand. Es wurde zum Essen gebeten, das in den Salons der Villa an kleinen Tischen, zu vier und sechs Personen gedeckt, serviert wurde.

Leberecht, vom Glück begünstigt, fand seinen Platz an Ediths Seite, ihm gegenüber saß Franz Wolf neben einem reizenden jungen Mädchen. Der Himmelsstürmer und Weltverbesserer befand sich heute in rosiger Laune, zu der entschieden der gute Champagner des Direktors und die angenehme Nachbarschaft beigetragen hatte.

Herablassend nickte er dem jungen Ingineur zu: „Na, guter Freund, treffen wir uns hier wieder? Wie geht es? Haben Sie Kerner bereits gesprochen oder begrüßt? Dort drüben sitzt er, an einem Tische mit dem Direktor.“

Leberecht schüttelte den Kopf und wandte sich dann an seine Dame: „Ich habe den Vorzug, länger denn ein Jahr in Ihrem Hause zu verkehren. Seit wann gehört Herr Wolf zu seinen intimen Bekannten.“

„Nähere Bekannte? sagen Sie das nicht,“ entgegnete Edith und lächelte. „Mein Onkel wünscht Fühlung mit der Presse zu gewinnen, und Herr Wolf scheint es vermitteln zu können. Das ist das ganze. Uebrigens darf ich einen Tadel nicht zurückdrängen, Herr Ingenieur,“ fuhr sie dann fort, ihr pikantes Gesichtchen dem seinen zuneigend. „Sie sind ein unaufmerksamer Kavalier. Mein Glas ist leer —“

Seifert erging sich in tausend Entschuldigungen. Bald perlte der Sekt in den zierlichen Kristall-Schalen, und sie hob das Glas, ließ es an das seinige klingen und flüsterte: „Auf gute Freundschaft.“

„Freundschaft —“ sagte er lachend, und dann mit halblauter Stimme: „Nichts weiter —“

Er sah sich in dem Saale um. Er war in Weiß und Gold gehalten, und das Licht, das aus der Fülle der ihn zierenden Glaskronen brach, verbreitete darin fast die Helle des Tages. Pfeiler und Wände waren mit blühenden Gewächsen umzogen, und auf den Tischen dufteten üppige Rosen. Allüberall lächelnde Gesichter, niemand beobachtete den Einzelnen, jeder schien mit sich selbst beschäftigt. Konnte Leberecht es unter diesen Umständen wagen, von dem zu sprechen, was ihn bewegte? Ediths dunkle Augen strahlten ihn an, ihre Schulter, über die der weite, rotseidene Aermel lose herabfiel, und den vollen Arm mehr zeigte, als verhüllte, berührte ihn leicht. Wie gut ihr das Preziosa-Kostüm stand.

In ihren Anblick versunken, reichte er ihr seine Hand hin.

„Wollen Sie mir jetzt wahrsagen, schöne Zigeunerin?“ fragte er. „Sie haben mich bei meiner Ankunft auf den geeigneten Augenblick vertröstet. Ist er jetzt gekommen?“

Sie nahm seine wohlgeformten Finger in die ihren, wobei ihn ein eigentümliches Gefühl durchschauerte, und studierte aufmerksam die Linien der Handfläche. Lächelnd beobachtete er sie.

„Was sehen Sie?“

„Ich sehe viel Ehre für Sie,“ antwortete sie halblaut, „doch nehmen Sie sich in acht — ich erkenne jemand — diese Linie verrät es mir — der Ihnen nicht wohl will und der Ihnen Schaden zufügen kann.“

Er verbeugte sich dankend.

„Die Weissagung ist ganz nach der Art der Zigeunerinnen, schöne Preziosa,“ sagte er, „allein ich dachte, Sie würden die herkömmliche Form beleben. Ich vermisse —“

Noch immer hielt sie seine Hand umspannt. Ihre Blicke waren gesenkt, doch er bemerkte, wie sich unter seinen Worten die mandelförmigen, von langen, dunklen Wimpern umsäumten Augen langsam hoben.

„Was vermissen Sie?“ wurde er gefragt.

„Ich vermisse Witz — Satire —“

„Beides darf fehlen, sofern es nur nicht an der Hauptsache mangelt: Wahrheit.“

Wahrheit? Er starrte sie zuerst erschrocken an, dann lachte er hell auf.

„Ausgezeichnet bemerkt, gnädiges Fräulein,“ rief er, „ich gestatte mir, Ihnen herzlich zu danken.“

Sie legte die Finger an die Lippen.

„Warum lachen Sie? Ich scherze nicht und sehe keinen Grund für Ihre Lustigkeit —“

„Mein Gott, aber warum nicht? Ueber einen so ausgezeichneten Witz kann man sich doch freuen —“

Herr Wolf und seine Nachbarin blickten auf.

„Darf man fragen, was die Heiterkeit der Herrschaften herausfordert?“ fragte Franz, und das junge Mädchen rief hingerissen:

„Denke dir, Edith, was mir Herr Wolf soeben erzählt! Morgen steht eine Beschreibung Eures reizenden Festes in der Zeitung. Ist das nicht himmlisch?“

„Für wen, mein Fräulein, für die Zeitung?“ schäkerte Franz.

Ingenieur Seifert kaute an seinem blonden Schnurrbart. Er lachte nicht mehr, sondern sah plötzlich nachdenklich aus. Sollte Esser den Journalisten wirklich nur darum eingeladen haben, um für seine Gesellschaft Reklame zu machen? fragte er sich. Er konnte den Gedanken nicht los werden, und ein unangenehmes Gefühl beschlich ihn.

Da wurde die Tafel aufgehoben. Die Gesellschaft ging hinaus in den Garten, während Tische und Stühle aus dem Saal entfernt wurden, um Raum zum Tanzen zu schaffen. Esser hielt Edith an, die am Arme Seiferts über die Schwelle trat.

„Einen Moment, liebes Kind, es ist nur um den Blumenwalzer. Entschuldigen Sie, lieber Seifert, daß ich Ihnen Ihre Dame entführe, allein wenn ich in Bezug auf die Arrangements etwas Verkehrtes angebe, muß ich es

morgen büßen. Man steht gar zu sehr unter dem Pantoffel."

Der Direktor und Edith traten in das Nebenzimmer.

Essers vom Wein gerötetes Gesicht sah plötzlich finster aus, jetzt, da er sich unbeobachtet wußte. Er verschränkte die Arme und stellte sich vor die Türe, die er sorgfältig verschlossen hatte.

„Was soll das?" fragte sie, den zierlichen Kopf aufwerfend. „Was wollen Sie?"

„Wenn ich die Maske abnehme, will ich nicht gestört werden," gab er grollend zurück.

„Die Maske steht Ihnen, verzeihen Sie meine Offenheit, jedoch weit besser."

Er runzelte die Brauen.

„Jetzt spreche ich, Edith, du scheinst unsere Verabredung völlig vergessen zu haben, ich muß dich daran erinnern und vor allem bitten, dich danach zu richten. Es liegt mir viel daran."

Sie setzte sich in einen Sessel und blickte zu ihm auf wie ein schmollendes Kind. Dennoch sah man ihr an, daß sie sich fürchtete.

„Welche Verabredung?" fragte sie unsicher.

„Willst du mir trotzen, Edith? oder was soll diese Frage? Weißt du wirklich nicht mehr, was ich meine? Ich hatte gewünscht, daß du deine Aufmerksamkeit als Wirtin vor allen anderen Gästen dem Baron Rottenbeck zuwenden solltest. Warum richtest du dich nicht danach? Du gehst ihm aus dem Wege und kokettirst dafür in geradezu unglaublicher Weise mit diesem langweiligen Burschen, diesem Seifert. Was soll die Komödie? Seifert ist mir so wie so sicher."

„Der Baron also nicht?" fragte sie lauernd.

Esser beachtete den Einwurf nicht; er strich mit der Hand über den Bart und blickte zu Edith hinüber.

„Rottenbeck wird bald aufbrechen," sagte er, „viel Zeit bleibt dir also nicht, um das Versäumte nachzuholen. Und mir liegt alles daran, möglichst intim mit ihm zu verkehren, wenigstens in den Augen der Leute. Ich wünsche auch, daß du seine Tochter aufsuchst. Gehe zu ihm und erzähle ihm, daß du nach unserer Reise nach Waldau kommen würdest, um die Bekanntschaft der jungen Dame zu machen."

Sie sprang vom Sessel auf.

„Ich kann Sie nicht hindern, des Barons wegen Torheiten zu begehen, ersparen Sie mir jedoch derartige Demütigungen. Wenn das gnädige Fräulein mir nicht zuerst ihren Besuch abstattet, so werde ich sie jedenfalls nicht aufsuchen. Ich will nicht."

Esser lächelte spöttisch überlegen. Ihr Eifer amüsierte ihn höchlich.

„Hast du vergessen, Edith, welchen Demütigungen ich dich entführt habe?" fragte er, jedes Wort betonend, und sie zuckte wie unter einem körperlichen Schmerze zusammen.

„Was wünschen Sie?" fragte sie nach einer kleinen Pause, in der er sie unausgesetzt beobachtet hatte; die Fliege zappelte bereits im Netz der Spinne.

„Ich verlange von dir nichts weiter, als daß du deine Unhöflichkeit dem Baron Rottenbeck gegenüber gut machst," sagte er, und sie antwortete eingeschüchtert: „Ich werde tun, was in meinen Kräften steht."

Ihre Willfährigkeit befriedigte ihn, es lag nicht in seiner Absicht eine Szene herbeizuführen.

„Du wirst das tun, um was ich dich heute morgen bat," sagte Esser freundlich. „Sei verständig, Edith. Du bist ein gescheites Mädchen und weißt, was deiner Stellung zukommt. Ich verlange Gehorsam, mein Kind."

Und als sie bejahend den Kopf neigte, nahm sein Gesicht wieder die Maske des Biedermannes an. Er reichte ihr die Hand und lächelte.

„Ich darf dich der Gesellschaft nicht lange entziehen," sagte er. „Es könnte auffallen. Gehe zurück zu den Gästen, ich folge dir sofort in den Garten nach."

Er entriegelte die Tür und schlug, jetzt wieder der Kavalier, die Portieren für sie zu, und sie entschwand.

Ingenieur Seifert hatte auf die junge Dame gewartet; an der Saaltür, die in den Garten führte, genau an der Stelle, wo sie ihn verlassen, empfing er sie. Er war voller Ungeduld.

„Endlich, gnädiges Fräulein, endlich! Ich fürchtete schon, Sie wären mir entflohen und hätten sich von Ihren Stammesgenossen entführen lassen. Dem Himmel sei Dank, daß dem nicht so ist, und wir in Ruhe unser Gespräch von Tisch fortsetzen können."

Aber Edith war nicht geneigt, auf den scherzenden Ton einzugehen. Sie entschuldigte ihr langes Ausbleiben und schien erstaunt, daß der junge Mann so beharrlich auf ihre Rückkehr gewartet habe. Es sei nicht recht gewesen, meinte sie, daß er sich durch sie habe stören lassen, und als er eifrig widersprach, sagte sie:

„Darf ich Sie bitten, mich zum Baron Rottenbeck zu führen?"

Leberecht sah nichts weniger denn erfreut aus.

„Wollen Sie sich in den Bund der Landwirte aufnehmen lassen? Die agrarische Frage lösen? Verzeihen Sie," rief er ungeduldig, „aber was in aller Welt geht Sie Baron Rottenbeck an!"

„Er ist heute zum erstenmale Gast in unserm Hause," entgegnete sie leichthin, „und ich habe ihn nur flüchtig begrüßt. Da ist meine Pflicht, das Versäumte nachzuholen. Was ich fragen wollte, Herr Seifert, kennen Sie etwa Fräulein von Rottenbeck?"

„Kennen? Nun ja, was man so kennen heißt. Der Zufall vermittelte unsere Bekanntschaft."

„Ist sie hochmütig?"

Leberecht dachte daran, wie er Regine im Parke von Waldau getroffen hatte, und ein eigenes Gefühl überkam ihn. Unwillkürlich verglich er die beiden Mädchen. „Edith wird von den meisten vielleicht schöner gefunden als Regine," sagte er sich, „aber — aber —"

„Nun?" fragte Edith ungeduldig. „Warum antworten Sie mir nicht?"

Leberecht erwachte aus seiner Träumerei.

„Haben Sie schon einmal eine hochmütige Waldfee gesehen?" fragte er, und sie blickte ihn verwundert an.

„Da ist der Baron," sagte Edith, welche die breitschulterige Figur des Landedelmannes unter einer Gruppe Herren entdeckt hatte. Sie löste ihren Arm aus dem Seiferts und trat dem verehrten Gast des Hauses mit der vollendeten Miene der Weltdame entgegen.

Sie plauderte, der Baron hörte ihr interessiert zu und brach eine volle Stunde später auf, als er eigentlich beabsichtigt hatte.

Auf der Nachhausefahrt, in der Bahn, traf er seinen Nachbar, den berühmten Kartoffelzüchter.

„Na, Rottenbeck, haben Sie sich amüsiert?" fragte dieser. „Essen und Trinken war gut. Potztausend, was ist für Sekt konsumiert worden! Gut, daß ich die Zeche nicht zu berappen habe, einen Pack blauer Lappen wird es ihm kosten. Weiß Gott, der Kerl, der Esser, streut das Geld mit vollen Händen aus. Aber er verdient es auch leichter wie unsereiner. Heutzutage ist alles Spekulation, und wer in dieser Beziehung eine feine Nase hat, ist seines Gewinnes sicher. Der Landmann kommt zu nichts, wenn er nicht Geschäftsmann ist, das ist eine alte Geschichte. Wie ich gehört, wollen Sie auch verkaufen."

Rottenbeck sah etwas erstaunt auf.

„Doch nur einen Teil," erwiderte er, „und zwar die Felder, die zunächst der Bahn liegen. Dort eben wird Esser die Fabrik bauen, von der Sie heute gehört haben."

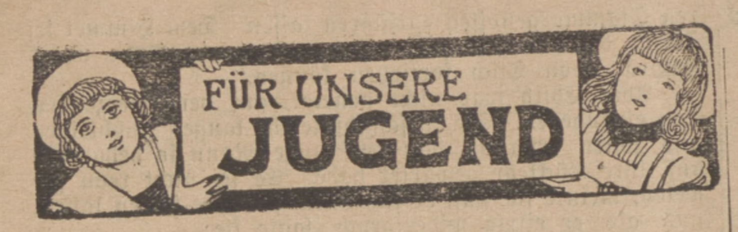
„So, so! Nur einen Teil wollen Sie verkaufen, ich dachte das Ganze. Das Fräulein Esser ist übrigens eine gute Partie. Wenn ich noch einen Sohn zu versorgen hätte wie Sie, Herr Nachbar" — und der Vater vom „Fürst der Frühen" und vom „Stolz der Mark" (dies waren die bekanntesten Sorten seiner Züchtungen) blinzelte verständnisinnig. „Lassen Sie jedenfalls den Stammhalter bei der jungen Dame Besuch machen. Das weitere findet sich. Bei einem Goldfischchen übersieht man den fehlenden Namen."

Der Baron war derselben Meinung. Er zündete sich die Zigarre an, die ihm Esser mit auf den Weg gegeben, und fand, daß er eine bessere noch nicht geraucht hatte. Behaglich blickte er in die blauen Wölkchen.

(Fortsetzung folgt.)



Der Heuchler täuscht so lang' die Welt,
Bis er sich selbst für ehrlich hält.



Altdeutsche Merksprüche.

Soll der Acker Saaten treiben,
Darf der Pflug nicht müßig bleiben.

*

Oft scheint ein Mann schlecht und gering,
Und Gott wirkt durch ihn große Ding.

*

Vor'm Beginnen
Wohl besinnen
Läßt gewinnen.

*

Wenn Neid und Haß brennten wie Feuer,
Wären Holz und Kohlen nicht teuer.



Bei den Hottentotten.

Durch den letzten großen Krieg zwischen den tapferen Buren und den übermächtigen Engländern, die jenem bisher freien Volke seine Selbständigkeit genommen haben, haben sich die Blicke aller europäischen Nationen wieder mit Aufmerksamkeit auf die Südspitze Afrikas gelenkt. Eine große Rolle in den gewaltigen Kämpfen, die sich dort abspielten, war auch den Eingeborenen des Landes vorbehalten, die von der Kriegsfurie angestachelt, wieder einmal den Kriegspfad gegen die Weißen betreten und an einzelnen Orten erbarmungslos gegen deren Gut und Leben gehaust haben. Es sind die Hottentotten, auf deutsch „Stotterer", wie die Holländer sie nannten, als sie zuerst mit ihnen zusammentrafen, die „Koi-Koie", „Menschen der Menschen", wie sie sich selbst nennen. Jedenfalls sind die Hottentotten die letzten Ueberreste der früheren Ureinwohner jenes Erdteils, von den kräftigeren und energischen Negervölkern nach und nach zurückgedrängt. In Dörfern, „Kraals", wohnen sie zusammen, und man glaubt, eine Anzahl großer Bienenkörbe zu sehen, nähert man sich einer ihrer Niederlassung. Meist ist in der Mitte des Kraal ein freier Platz, um den die Hütten im Kreise herum aufgerichtet sind. Mancher von unseren Landsleuten in Deutschland würde froh sein, könnte er auf gleich einfache und kostenlose Weise zu eigenem Hause und Besitztum gelangen. Denn der Hottentotte geht nur in den nächsten Busch und schlägt sich eine Anzahl biegsamer, zehn bis vierzehn Fuß lange Aeste und Stangen ab. Diese werden etwa einen Fuß tief mit einem Ende in die Erde getrieben, daß ein kreisförmiger Grundriß entsteht. Durch Zusammenbiegen und Festbinden der Stangen wird eine Wölbung gebildet, unter der ein Mann gerade aufrecht stehen kann. Dieses kunstlose Gerippe bedecken die Hottentotten mit geflochtenen Matten und Decken, so daß Regen und Staub nicht in das Innere dringen kann. Außer einem niedrigen Eingang bleibt keine Oeffnung in der Hütte, und die als Türen dienenden Eingänge liegen fast sämtlich nach der Mitte des Dorfplatzes zu.

Das Hausgerät ist sehr einfach und gering, denn die Hottentotten sind nach unseren Begriffen bedürfnislos; was sie gebrauchen zur Nahrung und zum Unterhalt, bietet ihnen die Natur beinahe umsonst und ohne Arbeit. Die Kleidung ist noch ihre geringste Sorge. In der Mitte der Hütte, in einer Vertiefung, brennt das Herdfeuer. Rindvieh und Ziegen sind ihr ganzer Reichtum, und deren Pflege und Hütung ist ihre ausschließliche Tätigkeit. Deshalb besitzen sie auch nur Milchkörbe und Gefäße zum Aufbewahren der Milch. Matten, um sich zum Schlafen darauf zu legen, fertigen sie selbst, ebenso ihre wenigen Waffen. Meist führen die Hottentotten um ihre Kraals eine Hecke aus Dornen und dornartigem Gesträuch auf, mit einem solchen ist ebenfalls der Viehkraal umschützt, in welchem sie nachts ihre Viehherden in Sicherheit bringen.



Belustigungen mit Licht und Schatten.

Verschwinden vor sehenden Augen.

Man macht auf ein Stück Papier links ein kleines Dreieck (△), 8 Zentimeter rechts in wagerechter Richtung einen großen schwarzen Punkt. Es können auch etwa in derselben Entfernung zwei bunte Oblaten oder zwei Briefmarken aufgeklebt werden. Dann hält man das Blatt etwa $1/3$ Meter vom Gesicht entfernt und sieht mit dem rechten Auge (das linke geschlossen) nach dem Dreieck unverwandt hin, so wird der Punkt rechts verschwunden sein, und sieht man mit dem linken Auge nach dem Punkte rechts, so bemerkt man das Dreieck links nicht mehr. Das Bild der beiden verschwundenen Zeichen fällt bei der angegebenen Entfernung auf eine Stelle im Auge, welche gegen das Licht unempfindlich ist. Es ist jene Stelle, an welcher der Sehnerv in das Auge tritt. — Auch eine große Papierscheibe kann man verschwinden lassen. Eine Scheibe von weißem Papier wird an einer dunklen Wand befestigt, etwa 5 Zentimeter im Durchmesser und in der Höhe der Augen, dann eine zweite Scheibe von 8 Zentimeter Durchmesser, $1/2$ Meter weiter rechts, jedoch ein wenig tiefer. Nun stellt man sich gerade vor das Papier, macht das linke Auge zu und sieht scharf mit dem rechten nach dem kleinen Papier. Geht man dabei langsam zurück, bis etwa $2\,1/3$ Meter Entfernung oder etwas darüber, so wird dem Auge die große Papierscheibe rechts entschwunden sein.



Rätsel und Aufgaben.

1. Dreisilbige Charade.

Seid Ihr im Herzen Eins und Zwei,
So übt Ihr Nächstenliebe,
Bewahrt von frevlem Sinn Euch frei
Und zähmt die schlimmen Triebe.

Die Dritte zeigt der Blütenschnee,
Mit dem nach langem Warten
Im neuen Lenz die Frühlingsfee
Die Bäume schmückt im Garten.

Das Ganze schenkt das Alpenland;
Doch wer es will erlangen,
Dem darf nicht vor der Felsenwand
Der steilen Höhe bangen.

2. Zahlenrätsel.

1 2 3 4 ein männlicher Name,
5 3 6 5 ein Schwimmvogel,
3 2 4 5 ein Gesichtsteil,
7 8 6 1 ein biblischer, weiblicher Name,
9 10 ein Fürwort,
5 12 10 eine Hirschart,
6 2 8 14 5 ein Hausvogel,
6 1 7 13 3 ein Gegenstand für Fürsten,
5 7 9 10 ein Name.

Die ersten Buchstaben eines jeden Wortes ergeben einen weiblichen Namen.

Scherzfragen:

1. Welche Hüte kann man nicht abziehen?
2. Welche Kasten sind nicht aus Holz gemacht?

(Auflösungen in der nächsten Jugend-Nummer.)

Auflösungen der Rätsel in letzter Jugend-Nummer.

1. Ball, Fall, Schall, Stall, Wall. — 2. Auflauf.
Scherzfrage: Der Nil in Berlin.
Rechenaufgabe: 2657 Mark 20 Pfennig.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn,

Beilage zu No. 273
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 21. November 1902.

Künstlerblut.

Novelle von C. Waldau. 5

Sie ging hinaus. Im Entree traf sie ihre Dienerin, die eben atemlos hereinstürzte.

Sie sei nur für eine Minute unten gewesen, und hätte vergessen, die Thüre zu versperren.

Fräulein von Schadofsky nickte nur; sie war nicht gelaunt, dem Mädchen Vorwürfe zu machen, da dessen Nachlässigkeit ihr vielleicht einen großen Nutzen gebracht hatte.

Unterdessen irrte Valentine wie eine Verzweifelte durch die Straßen.

Betrogen, hintergangen, und das vielleicht schon seit langer Zeit.

Sie hatte ja immer gewußt, daß sie ihrem Gatten so manches zu vergeben hatte, aber daß er die Rücksichtslosigkeit so weit treiben konnte, daran hatte sie nie gedacht.

Ein Gefühl unendlicher Demütigung packte sie. Hatte ihr Besitz denn so gar keinen Wert, war sie wirklich so unbedeutend, daß Max Remus sich ihr gegenüber alles erlauben durfte?

Er, o er, zu dem sie emporgesehen, wie zu einem Gotte, wie tief unglücklich hatte er sie gemacht!

Und während solche Gedanken Valentines fieberndes Hirn durchtobten, eilte sie unaufhaltsam weiter, als könne sie so ihrer Pein entrinnen.

Sie war in einen stillen Stadtteil gekommen, der entlegen dem geräuschvollen Verkehr mit seinen hübschen Villen und Gärten einen ruhigen, angenehmen Aufenthalt bot.

Es waren nur wenige Leute, denen Valentine begegnete, und diese hatten nicht acht auf die junge Frau, die sich nur mühsam vorwärts schleppte.

Ihre Kräfte drohten sie zu verlassen, und dennoch wußte Valentine noch immer nicht, wohin sie sich wenden sollte.

Durch die herabgelassenen Vorhänge der eleganten Villen schimmerte Licht — gewiß waren dort glückliche Leute, denen Schmerz und Kummer fern lag — und sie war hier so allein, so verlassen — was sollte noch aus ihr werden?

Gesenkten Hauptes schlich sie weiter — vielleicht fand sie einen mitleidigen Strom, der sie willig in seine kühlen Arme aufnahm; das war wohl das beste für sie.

Aber sie konnte nicht mehr weiter, dichter Nebel legte sich vor ihre Augen, ihr schwindelte — kraftlos brach sie zusammen, mitten im Wege.

Wie lange sie so dagelegen hatte, sie wußte es nicht, eine plötzliche Kälte brachte sie zu sich

Es hatte zu regnen begonnen, und Valentines Kleider waren schon arg durchnäßt.

Fröstelnd richtete sie sich empor, als sie Schritte hinter sich hörte.

Es war eine Frau, die herankam, eine große Gestalt, die mit festen, energischen Schritten einherschritt.

Valentine wandte sich ihr zu. Der volle Schein einer zunächst befindlichen Gaslaterne fiel auf das Gesicht der Fremden.

Der jungen Frau war, als hätte sie diese knochigen, eckigen Züge, deren größte Schönheit zwei kluge, braune Augen waren, schon gesehen.

In diesem Momente hatte die Fremde sie erblickt — sie stutzte, zögerte einen Moment, dann rief sie mit lauter, scharfer Stimme: Meine Führerin aus dem Walde! Junges Mädchen, wie kommen Sie hierher?"

Ein schmerzlicher Zug grub sich tief um die Lippen Valentines, als sie leise entgegnete: „Ich bin kein Mädchen, ich bin eine betrogene, tief unglückliche Frau."

„Ah!"

Die Fremde zog die Brauen in die Höhe und musterte mit forschenden Blicken die schlanke Gestalt, die bebend vor ihr stand.

„Sie sind ganz durchnäßt und zittern vor Kälte," sagte sie dann, „kommen Sie mit mir und ruhen Sie bei mir aus — mein Name ist Gertrude Willmers."

Valentine sah sie überrascht an.

„Die Malerin?" fragte sie.

„Die Malerin," bestätigte die andere ruhig; „ich weiß, die Leute nennen mich eine schrullenhafte Person, aber so schlimm ist's nicht, man kann schon mit mir auskommen."

„Sie sind sehr gütig," flüsterte Valentine zaghaft, „aber ich —"

Sie wurde von der Malerin unterbrochen, die sie rasch beim Arme faßte und sagte: „Keine Umstände, Sie werden mir ja sonst hier ohnmächtig. Sie sehen entsetzlich bleich und hinfällig aus."

Valentine wußte am besten, wie sehr Gertrude Willmers die Wahrheit sprach.

Besaß sie doch kaum die Kraft, die wenigen Schritte zu gehen, welche sie zu der netten Villa der Künstlerin brachten.

Als sie in den Vorgarten traten, schwanden ihr die Sinne, sie fühlte sich halb gezogen und halb getragen und kam erst wieder zum Bewußtsein, als sie sich in einem behaglich durchwärmten, hell erleuchteten Wohnzimmer sah.

Die Malerin nahm ihr das nasse Hütchen und den regenschweren Mantel ab, dann ließ sie ein Glas Wein bringen, das sie der Ermatteten mit freundlichem Zuspruch reichte.

„Trinken Sie, das wird Sie stärken," sagte sie.

Mit einem dankbaren Blicke nahm Valentine die dargebotene Stärkung zu sich.

Der starke Wein ließ ihr das Blut rascher durch die Adern kreisen; eine belebende Wärme durchströmte ihre erstarrten Glieder, und zugleich überkam sie ein Gefühl der Ruhe und Sicherheit, als sähe sie sich in treuer Hut geborgen.

„Wie gut Sie sind," sprach sie, zu Gertrude Willmers gewendet, „Sie wissen nicht einmal meinen Namen und haben doch so viel Sorge um mich!"

Die Künstlerin machte eine abwehrende Bewegung.

„Der Name thut nichts zur Sache," sagte sie, „für mich genügt ein Blick, und dieser hat mich noch nie getäuscht."

„Ich bin Valentine Remus, die Gattin des großen Künstlers," sagte die junge Frau in eigentümlich herbem Tone, „ich habe das Haus meines Gatten verlassen und gedenke, nie mehr dorthin zurückzukehren. Fragen Sie mich jetzt nicht," rief sie in jäh ausbrechendem Schmerze, „jetzt kann ich nicht, später will ich Ihnen alles sagen."

„Ich verlange das auch nicht," versetzte die Malerin ernst, „Sie müssen vor allem der Ruhe pflegen. Ich biete Ihnen für heute mein Heim als Obdach an, morgen werden wir das Weitere besprechen.

Ein Freudenschimmer überflog das fieberisch erglühende Gesicht der jungen Frau, so gab es doch noch jemand, der Anteil an ihr nahm.

Sie langte nach Gertrudens Hand und drückte einen warmen Kuß auf dieselbe.

„Dank, tausend Dank," murmelte sie.

— — — — — — — — — — — — —

Als Max Remus spät nachts oder eigentlich früh morgens heimkehrte, fand er auf dem Tischchen neben seinem Bette einen Brief.

Frau Gertrude Willmers schrieb ihm, daß seine Gattin sich bei ihr befinde, und daß er Valentines wegen außer Sorge zu sein brauche.

Mit einer halblaut gemurmelten Verwünschung warf Remus den Brief auf den Tisch.

„Wie kommt Valentine zu dieser Bekanntschaft?" fragte er sich. „Wenn sie mich verlassen will, so hätte dies mit weniger Eklat geschehen können. Ich werde sie nicht halten!"

Und ähnlich sprach er auch, als Gertrude Willmers am nächsten Tage selbst zu ihm kam.

Der berühmten Malerin gegenüber benahm Remus sich sehr höflich, sehr chevaleresk. Er blieb die Gelassenheit selbst, als Frau Willmers einige scharfe Bemerkungen nicht unterlassen konnte, aber aus seiner ganzen Rede klang hervor, daß Valentine ihm eine lästige Bürde sei, die er je eher, je lieber abschütteln wollte.

„Es ist das alte Lied, gnädige Frau," sagte er, „zwei so grundverschiedene Charaktere können sich niemals ergänzen — besser, wir gehen auseinander, als ein solches Leben noch länger fortzuschleppen."

„Valentine kann sich nur in kleinen, beengten Verhältnissen glücklich fühlen," fuhr Remus fort. „Sie ist gewöhnt, nach der Schablone zu leben, immer das für und wider abzuwägen, und das ertrage ich nicht. Ich gebe es ja zu, wir Künstler sind ein leichtlebiges Völkchen und springen manchmal über die Schnur, aber dafür hätte Valentine eben das richtige Einsehen haben sollen, statt sich und mir das Leben durch ihre pedantischen Anschauungen zu verbittern. Doch warum Sie mit solchen Einzelheiten belästigen, meine Gnädige. Meine Frau will sich von mir scheiden lassen, und ich stimme ihr vollkommen bei. Ich werde sofort Schritte thun, um die nötigen Einleitungen zu treffen, da beide Teile einig sind, wird diese Angelegenheit bald erledigt sein. Ich wünsche Valentine das Beste und bin überzeugt, daß sie in Ihnen eine treue, bewährte Ratgeberin gefunden hat."

Um die Lippen der Malerin spielte ein spöttischer Zug, als sie den Künstler so reden hörte.

Sie wußte es jetzt genau, für Valentine war es das Beste, von einem Manne getrennt zu werden, der nicht einmal eine Regung des Mitleids für sie empfand.

„Valentine ist erkrankt," sagte sie, „ein heftiges Fieber, wohl durch Gemütsaufregung hervorgerufen, doch meint der Arzt, die Sache sei nicht gefährlich. Sie müssen sich also schon gedulden, bis die junge Frau genesen ist, dann wird sie selbst darauf dringen, daß die Scheidung möglichst bald durchgeführt werde."

Max Remus verneigte sich mit vollendetem Anstande. „Ganz wie Sie befehlen," versetzte er.

Die Malerin empfahl sich mit kurzen Worten, sie hatte den Künstler, für den alle Damen der Residenz schwärmten, nie recht leiden mögen, obwohl sie früher nur selten mit ihm zusammengetroffen war — jetzt hatte sich diese Abneigung in die entschiedene Antipathie verwandelt. Remus atmete auf, als sie gegangen war.

„Frei, ich werde frei sein," jubelte er, „o, wie ich mich dieser köstlichen Freiheit erfreuen werde!"

Die Malerin hatte die Wahrheit gesprochen, Valentine lag im heftigsten Fieber; allein die sorgfältige Pflege, die ihr zu Teil ward, und ihre Jugendkraft siegten rasch über die Krankheit. Nach einigen Wochen war sie wieder vollständig genesen, und kurze Zeit danach ward ihre Scheidung von Max Remus vollzogen.

Beide waren nun wieder frei, und ein Band ward gelöst, das nie hätte geknüpft werden sollen.

Jetzt trat aber an Valentine die Notwendigkeit heran, an ihre weitere Zukunft zu denken.

Sie hatte aufs Entschiedenste erklärt, von Remus nichts annehmen zu wollen.

Das, was sie ihr eigen nannte, war nur sehr gering; ihr Bruder hatte jede Verbindung mit ihr abgebrochen, auch war Valentine viel zu stolz, um jemals seine Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Sie sprach darüber mit der Malerin, die ihr eine mütterliche Freundin geworden war.

„Ich muß Sie nun verlassen und mir selbst eine Existenz zu gründen versuchen," sagte sie, als sie eines Abends in dem traulichen Wohnzimmer bei einander saßen. „Ich kann nicht länger Ihre Güte in Anspruch nehmen, Sie haben ohnehin schon viel zu viel für mich gethan — und dann glaube ich auch, daß ich bei angestrengter Thätigkeit am ehesten vergessen lerne."

Die Malerin hatte sich von ihrem Sitze erhoben und ging, wie es ihre Gewohnheit war, mit auf dem Rücken gekreuzten Händen auf und ab.

„Hören Sie mich an, liebes Kind," sagte sie nach einer langen Pause, vor der jungen Frau stehen bleibend, „ich will Ihnen nun meine Geschichte erzählen. Vor dreißig Jahren war ich so jung wie Sie. Der Vater war tot und ich hatte meine Mutter zu ernähren, da deren Einkünfte sehr gering waren. Ich malte Fächer; ich war nicht ungeschickt in meinem Fache, aber ich mußte dennoch sehr fleißig sein, um so viel zu verdienen, daß wir leben konnten. Ich hätte so gern etwas Besseres geleistet, ich fühlte dazu die Kraft in mir, allein wenn man ums tägliche Brot arbeitet, da hat man keine Zeit, an Höheres zu denken.

Da lernte ich meinen verstorbenen Gatten kennen; er war Landschaftsmaler und hatte sich schon einen Namen gemacht. Wir liebten uns, ich wurde seine Frau, und drei Jahre vergingen in ungetrübtem Glück.

Dann kam das Schicksal und pochte mit harter Hand an unsere Thür. Ein Schlaganfall warf meinen Gatten auf das Krankenlager; er erholte sich nie wieder und blieb, so lange er lebte, an dasselbe gefesselt.

Mein Schmerz, meine Verzweiflung waren unbeschreiblich, und doch hatte ich niemals meinen Mut und meine ganze Kraft nötiger gehabt als gerade jetzt.

Wir waren noch zu jung verheiratet, um Ersparnisse gesammelt haben zu können. Mein Mann war unfähig, etwas zu verdienen und an mir lag es nun, für unsere kleine Familie zu sorgen. Ich hatte bisher keinen anderen Ehrgeiz gekannt, als meinem Gatten eine gute Hausfrau zu sein, doch hatte ich darüber mein kleines Talent nicht gänzlich vernachlässigt und unter der Anleitung meines Mannes auch hübsche Fortschritte gemacht. Ich malte Blumen und hatte mich auch schon an Landschaften gewagt. Meine Bilder wurden von unseren Bekannten gelobt, aber dennoch war mein Ehrgeiz nicht höher gestiegen, als daß meine Arbeiten die Wände unserer Wohnung schmückten. Jetzt wollte ich das Aeußerste wagen: Künstlerin werden, um Brot für uns zu schaffen. Ach, mit welchen Mühseligkeiten hatte ich zu kämpfen, ehe ich es so weit brachte, mir Anerkennung zu verschaffen, mich wirklich unter die Schar derjenigen stellen zu können, von denen es heißt, daß viele berufen, aber wenige auserwählt sind! Gerade diejenigen, die mir hätten helfen, Mut zusprechen sollen, bekämpften mich oft am bittersten. Lächelnd, hochmütig sah man auf die Frau hinab, die sich kühn in die Reihen der Männer stellte, um den Lorbeer zu erringen, nach dem sie alle strebten. Ich wankte nicht, ich gab nicht nach, so bitter und schwer der Kampf auch war. Ich siegte, aber hart und rauh bin ich in dem Kampfe geworden; man nennt mich eine absonderliche Frau und lächelt über das, was man Eigenheiten und Schrullen nennt. Aber über meine Kunst zu lächeln, das hat niemand mehr gewagt. So siech, so elend mein armer Mann auch war, meine Erfolge haben ihm die größte Freude bereitet. Es war mir noch vergönnt, ihm alles schaffen zu können, was für Geld zu haben ist, um ihm sein jämmerliches Dasein weniger fühlbar zu machen. Wenn seine matte, abgezehrte Hand dankend die meine drückte, sein Blick mich mit einem frohen Aufleuchten traf, da fühlte ich mich überglücklich und bat den Himmel, er möge es so bleiben lassen, wie es war. Aber auch das Ende kam, still, sanft und ruhig.

Ich war mit meiner Mutter wieder allein. Mein Glück, meine Jugend hatte ich mit dem toten Gatten eingesargt. Vor zwei Jahren starb mein Mütterlein, seit dieser Zeit bin ich einsam geblieben. Ich habe mich daran gewöhnt und mich beschieden, aber oft genug kommen Stunden, in denen ich mich nach einer herzlichen Aussprache sehne, wo ich jemand um mich haben möchte, der mein Denken und Fühlen, mein innerstes Sein so recht versteht und begreift. Bleiben Sie bei mir, Valentine! Ihre Jugend soll einen rosigen Schimmer über mein Alter werfen. Auch Sie haben die Bitternisse des Lebens durchkostet, Sie sind einsam wie ich; lassen Sie uns bei einander bleiben! Der Zufall, der uns zusammenbrachte, soll für uns Gottes Fügung sein!"

„Verzeihen Sie," sagte sie sanft, „ich bin Ihnen gewiß dankbar für so viel Güte, aber was kann ich Ihnen dafür leisten?"

„Sie sollen der Sonnenschein meines Hauses sein," versetzte die Malerin freundlich, „Ihr Lachen, Ihr Plaudern sollen mir die entschwundene Jugend herzaubern, damit ich mit frischen Kräften an meine Arbeit gehen kann. Glauben Sie ja nicht, daß ich Sie müssig gehen lassen will. Es giebt genug zu thun für Sie. An Beschäftigung soll es Ihnen bei mir nie fehlen. Sie müssen mich bei meinen Ausflügen begleiten, meinen kleinen Haushalt beaufsichtigen und tausenderlei Dinge thun, für die ich weder Zeit noch Lust habe. Und nun, liebes Kind, kein Zögern mehr, schlagen Sie ein. Ich habe Sie lieb gewonnen und möchte Sie nicht mehr missen."

„Wie gut Sie sind!" sagte Valentine gerührt. Ich will gewiß alles thun, um Ihre Zufriedenheit zu erwerben. Aber," fügte sie seufzend hinzu, „ich fürchte fast, ich habe das Lachen verlernt und werde wohl wenig zu Ihrer Erheiterung beitragen können."

„Das kommt wieder, Kind," sagte die Malerin tröstend, „vergessen Sie, was hinter Ihnen liegt und blicken Sie wieder vertrauensvoll in die Zukunft."

Mit einem Zärtlichkeitsgefühle, wie sie es schon lange nicht empfunden hatte, schloß Gertrude Willmers die junge Frau in ihre Arme.

„Wir wollen treue Freundschaft halten," sprach sie, einen derben Kuß auf die zarte Wange Valentines drückend.

So hatte die ehemalige Gattin Max Remus' ein neues Heim gefunden. (F. f.)

Lokales.

Thorn, 20. November.

— **Radfahrer-Petition.** Die Allgemeine Radfahrer-Union D. T. C. hat an die Ministerien des Innern der sämtlichen deutschen Bundesstaaten eine Eingabe gerichtet, mit dem Ersuchen, anordnen zu wollen, daß an sämtlichen Bahnübergängen Doppelschienen eingelegt werden. Weiter wird gebeten, daß alle Wegeabsperrungen, Schranken und Schlagbäume nach Eintritt der Dunkelheit hell beleuchtet werden.

— **Gefalzte Drucksachen.** Drucksachen brauchen bekanntlich nicht immer in offenem Umschlage unter Kreuz- oder Streifband versandt zu werden: es ist vielmehr nach der Postordnung auch die Versendung in Form offener Karten zulässig, wenn sie die Größe der Formulare zu Postpacketadressen nicht überschreiten. Bei der offenen Versendung von mehrmals gefalzten — also drei- und mehrteiligen — Drucksachen aus gewöhnlichem Papier oder aus Kartonpapier wird jedoch verlangt, daß sie auf irgend eine Art (z. B. durch eine einsteckbare Klappe oder eine Heftklammer aus Draht) zusammengehalten werden, da sie sonst den Postbetrieb erschweren und das Hineingleiten kleiner Briefe begünstigen.

— **Rindvieh-Entladungen.** Die Kosten für die tierärztliche Untersuchung des zur Entladung gelangenden Rindviehs hat der Eigentümer zu tragen, falls die Entladung nicht an dem von der Behörde festgesetzten regelmäßigen Entladungstage erfolgt. Sind regelmäßige Termine wegen der geringen Zahl der Entladungen für eine Station aber überhaupt nicht festgesetzt, so sind, wie der Minister des Innern jetzt verfügt hat, die Kosten für jeden Einzelfall auf die Staatskasse zu übernehmen.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 17. November 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 708—780 Gr. 139—152 Mk.
inländisch bunt 734—766 Gr. 136—148 Mk.
inländisch rot 772 Gr. 148—150 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 714—723 Gr. 126 Mk.
transito grobkörnig 732—768 Gr. 92—92½ Mk.
Gerste: inländisch große 644—686 Gr. 123—128 Mk.
Hafer: inländ. 123—124½ Mk.
Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: stetig. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,32½—7,45 Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 17. November.

Weizen 144—148 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—126 Mk. — Gerste nach Qualität 118—124 Mk. Gute Brauware 126—133 Mk. — Erbsen: Futterware 140 bis 150 Mk., Kochware 160—175 Mk. — Hafer 125—139 Mark.

Hamburg, 17. November. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Dezember 27¾, per März 28½, per Mai 29, per September 30. Umsatz 2000 Sack.

Hamburg, 17. November. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per November 15,20, per Dezbr. 15,30, per Januar 15,45 per März 15,75, pr. Mai 15,95, per August 16,35.

Hamburg, 17. November. Rüböl ruhig, loko 49. Petroleum fest. Standard white loko 6,80.

Magdeburg, 17. November. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 8,35 bis 8,45. Nachprodukte 75% ohne Sack 6,55 bis 6,75. Stimmung: Stetig. — Kristallzucker I. mit Sack 28,70. Brodraffinade I. ohne Faß 28,95. Gemahlene Raffinade mit Sack 28,70. Gemahlene Melis mit Sack 28,20. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Nov. 15,25 Gd., 15,45 Br., —,— bez., per Dez. 15,30 Gd., 15,45 Br., —,— bez., per Jan.-März 15,65 Gd., 15,80 Br., —,— bez., per Mai 15,95 Gd., 16,00 Br., 16,00 bez., per August 16,40 Gd., 16,45 Br., —,— bez.

Köln, 17. November. Rüböl loko 54,00, per Mai 51,50 Mk.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 15. November. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 584 Rinder, 1471 Kälber, 570 Schafe, 9382 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M., d) — bis — Mark; Bullen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) — bis — M., 2. — bis — M., 3. — bis — M., 4. — bis — M. — Kälber. a) 86 bis 88 Mark, b) 80 bis 82 M., c) 58 bis 70 M., d) — bis — M. — Schafe. a) 69 bis 73 M., b) 63 bis 65 Mark, c) 53 bis 61 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 63 bis — M., b) — bis — Mark, c) 60 bis 62 M., d) 57 bis 60 M., e) 56 bis 57 Mk.

II. **Von der Weichsel.** Der plötzliche Schluß der Weichselschiffahrt ist den meisten Schiffern sehr ungelegen gekommen, da Ladung noch reichlich vorhanden, und der Wasserstand ein recht günstiger war. Viele Schiffer sind vom Eisgange mitten in der Fahrt überrascht worden, darunter auch einige Dampfer. Dreizehn Kähne mit Ladung liegen an der Drewenzmündung und haben an der daneben liegenden Bucht Schutz gesucht. Ein Kahn mit einer Kleieladung ist gegenüber der Jakobs-Vorstadt auf Sand geraten und schwebt in Gefahr, im Eise eingeschlossen zu werden. Von den hier am Ufer befindlichen 22 Oderkähnen haben sich sieben zur Winter-Einfahrt begeben, die anderen rechnen meistens noch auf einen Umschlag der Witterung. An der Holzauswaschstelle vor dem Winterhafen sind mehrere Traftenviertel mit Kanthölzern im Eise festgefroren.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Personen, welche

a. den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfingen,
b. das Gewerbe eines anderen übernahmen und fortsetzten und
c. neben ihrem bisherigen Gewerbe oder an Stelle desselben ein anderes Gewerbe anfingen,

diesseits erst zur Anmeldung desselben angehalten werden mußten.

Wir nehmen demzufolge Veranlassung, die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 52 des Gewerbesteuergesetzes, vom 24. Juni 1891 bezw. Artikel 25 der hierzu erlassenen Ausführungsanweisung vom 4. November 1895 **der Beginn eines Betriebes vorher oder spätestens gleichzeitig mit demselben bei dem Gemeinde-Vorstande anzuzeigen ist.**

Diese Anzeige muß entweder schriftlich oder zu Protokoll erstattet werden. Im letzteren Falle wird dieselbe in der Sprechstelle für Bureau I — Rathaus 1 Treppe, Zimmer Nr. 22 — entgegengenommen.

Wenn nun auch nach § 7 a. a. O. Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mk., noch das Anlage- und Betriebs-Kapital 3000 Mark erreicht, von der Gewerbesteuer befreit sind, so entbindet dieser Umstand nicht von der Anmeldepflicht.

Die Befolgung dieser Vorschriften liegt im eigenen Interesse der Gewerbetreibenden, denn nach § 70 des im Absatz 2 erwähnten Gesetzes verfallen diejenigen Personen, welche die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbebetriebes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllen, in eine dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer gleiche Geldstrafe, während solche Personen, welche die Anmeldung eines steuerfreien stehenden Gewerbebetriebes unterlassen, auf Grund der §§ 147 und 148 der Reichs-Gewerbe-Ordnung mit Geldstrafen und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft werden.

Thorn, den 11. November 1902.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Verantwortlicher Schriftleiter **Franz Walther** in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.